P. o. germ.
1171

<36612041590015
<36612041590015
Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. ~~1171~~
1171

m

Kämpfe der Zeit.

Zwölf Gedichte

von

Ludwig Robert.

So lange die Menschen nicht weiser und gerechter werden, sind alle ihre Bemühungen glücklich zu werden vergebens.

Fichte

Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

21 c

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung

an

Fichte.

Deinem Geiste, Du Gottseliger Lehrer jener unendlichen Wissenschaft, die das Leben zu Freiheit gestaltet, die Freiheit in das Gesetz einführt, und Gesetz und Freiheit zu Liebe verklärt; Deinem Geiste, verewigter Meister, weihet ein Schüler Deiner tugendhaften Klarheit, ein Jünger Deiner gläubigen Weisheit dies Werk der Dichtkunst, zu welchem ihn der erste Purpurschimmer einer neueintretenden besseren Zeit erweckt hat und beseelet.

Deinem Geiste, sage ich — nicht etwa Deinen Manen, die, eingegangen in streng von uns getrennte Sphären, hoch erhaben sind über die Gränzen gesunden menschlichen Denkens, und weit entrückt unsrer Gemeinschaft, unsrer Beziehung mit ihnen. Nicht diesen Manen, Deinem Geiste weih' ich dies Werk. Jenem, der hier in Deiner Lehre wirkend fortlebt, in Deinen Schülern lebendig waltet, sie durch Klarheit erleuchtet und durch die Fülle der Erleuchtung fest macht und stark zu allem

Rechten und Lieben; und dem ganz besonders ich jede Entwicklung meines besseren Seyns verdanke: das neue innere Auge, wie Du es Meister genannt hast, mit dem ich in freudiger Liebe aufschaue zum Bilde des Herrn.

Diesem Geiste weih' ich dies Werk! — Aber nicht, wie es wohl mit demüthiger Eitelkeit ein Künstler seinem Beschützer, seinem August zu Füßen legt, und den Saum seines Purpurs knieend küßt, nur um erhoben zu werden, und geehrt, und geschmeichelt. — Auch nicht wie es der Freund dem Freunde weiht, von dessen gleichgesinntem Herzen er eine wohlthuende Theilnahme erwartet, die ihn beruhigen soll und trösten über das Urtheil der Welt, das er in seinem Mißmuth kalt nennt und schneidend und roh. — Auch nicht wie der Liebende sein Lied der Geliebten sendet, in ihrer Verklärung sich selbst verherrlichend, mit lockender Begeistrung, mit begeisterter Absicht. — Nein! Wie jene Pflanze, dem Gesetze ihrer Eigenthümlichkeit folgend, ihre Blüthe hinwenden muß zum allbelebenden Stern des Tages; wie

sie sich in den erweckenden Strahlen aufschließt und entfaltet und zur Sonnenblume wird, zum verjüngten Bilde jenes himmlischen Lichtes, dem sie Alles verdankt, ihr durchbrechendes Sprossen aus dunkler Erde und ihr Gedeihen, ihr neues Leben oben in freier Luft bei erfrischendem Thau und warmer Klarheit — also wend' ich mich zu Deinem Geiste; also ist dieses Gedicht Dein Werk! —

Doch in dunkler Blindheit, unbewußt und unfrei folgt jene Blume nur dem gesetzlichen Wechsel zwingender Naturkräfte; ich aber weiß von mir, weiß von Deinem Geiste, und wollte ihm mein beſſ'res Seyn verdanken, weil ich es sollte. — Und so darf ich sagen: Ich weihe Deinem Geiste diese Lieder, gleichwie die Dankbarkeit kindlicher Völker einst des beseelenden Traubensafts erste Tropfen der allernährenden Mutter Erde wiedergab.

Denn auch dort in dem Frühroth einer neueintretenden, hoffnungsreichen Zeit, deren erster Rosenstrahl mich trifft und weckt und die Lippe mir löst zu gottesfürchtigem Morgengesang, auch

in ihm erkenn' ich nur Deinen Geist, du seliger Meister! — O! daß er siegend sich verbreite, daß er eindränge in die Tiefen des werdenden Geschlechts und ihn emportrüge den sonnenhellen, sonnenwarmen Tag unsrer Hoffnung!

O! und daß auch dieses mein Lied aufsprossend gediehe, und eine einzelne Blume, ein einzelnes Blatt nur würde in dem blüthen- und fruchtreichen Thale der Zukunft, worein die Gerechten auf Erden für kommende Geschlechter pflanzen und säen. — Ja, und wie kühn auch der Welt ein solches Begehren erscheinen mag, doch hoffe ich zu Gott! auf meines Wunsches Erfüllung, so gewiß eben diese Welt noch immer lästernd jenen Geist verkennt, deß Werk diese Dichtung ist, die ich Ihm weihe, und in der er hier im verjüngten Maße waltend lebt, wie dort in des Frühroths Morgenschimmer, der eine neue, schönere Zeit der erwachenden Erde verkündet. —

Berlin im Merz 1816.

Der Verfasser.

Gewitterstille.

Auferre, trucidare, rapere, falsis nominibus imperium, atque ubi solitudinem faciunt, pacem appellant.

Tac.

I.

Gewitterstille.

Welch eine drückend schwere,
Welch eine furchtbare Gewitterstille
Lähmt, Fürsten! eure Kraft, die Kraft im Volke?
Ein einziger, ein mächtig böser Wille
Steh't, eine schwarze unheilsschwangre Wolke,
An unsrer Hemisphäre. —
Rings in der stummen Leere
Hört man nur Waffen schmieden
Zu neuer Unterdrückung;
Indeß von Weltbeglückung,
Von allgemeinem Frieden
Gedungne Schmeichler schamlos sich erfrechen
Den kriegbedroh'ten Landen vorzusprechen.

Gleichwie aus sumpf'gen Gründen,
Aus gift'ger Fäulniß-Dünste sich erheben,
Daß wir des Himmels Licht nicht mehr erblicken;
Wie sie sich ballen, wieder tiefer schweben,
Bis endlich Blitze donnernd niederzücken,
Die, wo sie treffen, zünden; —
So mußten unsre Sünden
Den Himmel auch bedecken,
Den wir verläugnet haben,
In Selbstsucht eingegraben;
Und schreiend dort erwecken
Das Strafgericht, das nun bald niederwettert,
Und Hütten, Tempel und den Thron zerschmettert.

Wozu den Stier ermüden,
Bethörter Landmann! und dich selber mühen
Und Saamen streu'n in die gefurchten Streifen? —
Aus deinen Thränen wird die Saat erblühen;
An deines Hauses Brand die Frucht gereifen,
Die heuer dir beschieden. —
Traust du auf jenen Frieden,
Den, wo die Ister fließet,
Vertrauen mit der Lüge,
Bestürzung mit dem Siege
Auf kurze Stunden schließet?
So darfst du auch dem falschen Tieger trauen.
Gieb ihm dein Lamm, dein Kind in seine Klauen!

Du lächelst? Nein, erbleiche!
Denn eben itzt geschieh't die That voll Schme
Man führt das Sühnnungsopfer zum Altare!
Die Tochter Deutschlands reißt er uns vom S
Daß ihrer Hoheit Glanz ihm sichernd wahre
Den Machtraub zweier Reiche. —
„Die Vaterliebe weiche
„Den Thränen der Millionen,
„Die auch mich Vater nennen.
„Die Schmerzen uns zu trennen
„Wird Völkerglück uns lohnen!“
Der Kaiser sprach's; und mit verhülltem Haup
Wollt' er nicht seh'n, wie man sein Kind ihm ra

So schied an Aulis Strande
Zum Heile seines Volks von seinem Kinde
Einst Agamemnon, trotz der Gattin Flehen.
Die Götter sind versöhnt, sie senden Winde,
Die günstig in die schlaffen Segel wehen.
Die Flott' enteilt dem Lande.
So trug zum Opferbrande
Den Sohn, den schuldlos = armen,
Abram, um Gott zu dienen. —
Den Himmel könnt' ihr sühnen;
Die Höll' ist ohn' Erbarmen!
Nach Opfer wird sie Opfer neu begehren;
Denn Blut kann ihre Blutgier nur vermehren.

Ihr ließt, ihr Fürsten! huld'gen
Der Hölle Sohn! Ihr ließt, ihr Ritter! prangen
Den Räuber an Europa's Tafelrunde!
Weh' euch! nicht friedeliebendes Verlangen,
Nicht gute Absicht, nicht die böse Stunde;
Es kann euch Nichts entschuld'gen. —
Weh' über die Geduld'gen,
Die immer Frieden wollen,
Die nie in Zorn entbrennen;
Die da noch schonen können,
Wo sie vernichten sollen! —
Liegt nur der Gnade Scepter auf dem Throne?
Es liegt das Schwert auch da. Schützt eure Krone!

Wacht auf aus Friedensträumen,
Bevor euch dieser Todesschlaf besieget!
Es ist die Schwüle vor dem Ungewitter,
Die euch betäubt, indeß Betrug euch wieget.
Wacht auf, ihr Fürsten! Auf, ihr tapfern Ritter!
Wie lange wollt ihr säumen? —
Die Rosse lasset zäumen;
Ergreifet Schild und Degen;
Erwacht! Laßt euch beschwören!
Hört ihr nicht? Weh', sie hören;
Und können sich nicht regen. —
Getrennt durch Lügen und von List gewarnet,
Hält Uebermacht, hält sie Verrath umgarnet.

So thront hoch, auf Ruinen
Zahllos zertrümmerter Gesetz' und Rechte,
Der Kronenräuber, rings von Blut umflossen.
Europa's freie Staaten sind ihm Knechte,
Die, an den Fuß des Chaos festgeschlossen,
Dem Allvernichter dienen. —
Vom letzten Apenninen,
Bis zu des Nordmeers Strande
Hört man die Wahrheit ächten,
Die vor den Henkersknechten
Entflieh't von Land zu Lande.
Die Freiheit will sie finden, sie umfassen —
Die Freiheit hat das feste Land verlassen.

Auf Albions sel'ger Insel,
Dort hat sie sich erbauet
Den festen, freien Haven,
Aus dem sie auf uns Sklaven
Mitleidig niederschauet.
Sie winkt! — Umsonst! Wir sinken hin am Strande;
Denn selbst das Meer schlägt der Despot in Bande.

N a c h t.

Das Ideal der Sittlichkeit hat keinen gefährlicheren Nebenbuhler, als das Ideal der höchsten Stärke, des kräftigsten Lebens. Es ist das Maximum des Barbaren, und hat leider in diesen Zeiten der verwilderten Kultur gerade unter den größten Schwächlingen sehr viele Anhänger erhalten. Der Mensch wird durch dieses Ideal zum Thiergeiste: eine Vermischung, deren brutaler Witz eben eine brutale Anziehungskraft für Schwächlinge hat.

Novalis.

2.

Nacht.

Sinnlos Wort, von Schwärmerei erträumet,
Und von Schwachheit freudig nachgelallt;
Wort! bei dessen Klang das Blut mir schäumet
Und die Faust sich krampfhaft ballt!
Sprach die Welt, als Cäsar triumphirte,
Jemals von Europa's Gleichgewicht?
Auch der Karol, der vor mir regierte,
Kennt dies Wahnbild nicht. —

Philosophen schufen es aus Zahlen;
Und die fromme Dummheit glaubt daran;
Zeigt mir doch die ungeheuren Schalen,
Wo man Länder wägen kann?
Welchen Stoff nahmt ihr das Werk zu bauen?
Der Koloß, wo ward er aufgestellt?
Lasset mich die Riesenhand doch schauen,
Die ihn schwebend hält! —

Diese Hand, so nöthig dieser Wage,
Findet sich in eurer Staatskunst nicht;
Diese Hand erheb' ich und zerschlage
Schale, Balken und Gewicht!
Mag Brittania's krämerische Rotte
Wägen ihren jährlichen Gewinn,
Diese Welt gehört dem Kriegesgotte,
Dessen Sohn ich bin!

Lenksam steht das Volk und unterthänig
Bei dem Glanz vollbrachter Waffenthat.
Gallia's Weiser sagt: der erste König
War ein glücklicher Soldat.
Nun! ich bin der Einz'ge jetzt auf Erden,
Den das Glück von Sieg zu Siege führt;
Und so will ich auch der Einz'ge werden,
Der die Welt regiert.

Wie die Kräfte dort am Himmel walten,
Wo ihr Gott verehrt, und ihn allein;
So soll **meine** Kraft die Welt gestalten,
So will ich **verehret** seyn.
Ist es wahr, daß Er nur sprach: Es we.
Daß sein Wille nur dies Weltall schuf;
Nun so will auch ich, daß diese Erde
Folge **meinem** Ruf.

In die blauen, königlichen Hallen
Setzt Er seine goldne Sonne ein;
Läßt Planeten kreisend sie umwallen
Und erflehen ihren Schein;
Vorgeschrieben sind die ew'gen Bahnen,
Eine Kraft treibt Alle mächtig fort;
Und sie folgen, stumme Unterthanen,
Seinem Herrscherwort. —

So soll Frankreich, meine Sonne, schweben,
Mit dem Gold der halben Welt geschmückt;
So Europa meinen Thron umgeben,
Huld-erflehend, tief-gebückt.
Staaten, die sich unabhängig nannten,
Sollen sich um meinen Willen dreh'n;
Sollen wie Planeten, wie Trabanten,
Auf- und untergeh'n.

Bald, ihr Fürsten, soll die Macht entschwinden,
Die ein blindes Erbrecht euch verlieh;
Bald die Weltgeschichte hier nur finden
Eine — meine Dynastie!
So wie Gott nicht Nebengötter duldet,
Wie sein Blitz das Götzenbild zerschlägt,
So hat der sein Leben auch verschuldet,
Der die Krone trägt! — —

Still! Aus welchem frevelhaften Munde
Fährt heraus so teuflisch-eitler Spott;
Wer auf diesem armen Erdenrunde
Spricht so sündhaft-frech zu Gott? —
Nur aus ew'ger Nacht kann uns Erschreckten
Hererklingen dieser Höllenton;
Oder — vom entweihten blutbefleckten
Burbonidenthron.

Ja! dort liegt er, schlaflos, siegestrunken,
Unheilbrütend in der Mitternacht.
Sein Gewissen schweigt, es ist versunken
In der Wollust seiner Macht.
Seinen Geist hat so das Glück verwirret,
Daß er sich ein höh'res Wesen glaubt;
Dunkel und mit breitem Fittig schwirret
Wahnwitz um sein Haupt.

Und so sieht er nicht die blut'gen Schatten,
Die gedrängt, die drohend ihn umsteh'n,
Höret nicht die Mütter, Töchter, Gatten,
Die verweint um Schonung fleh'n;
Hört auch nicht den Jammer der Millionen,
Die er aus dem Vaterboden reißt;
Die der Mörder Speise für Kanonen
Kanibalisch heißt.

Aber auf des Mitleids Flügel schwingen
Diese Völkerklagen sich empor,
Sie, und jenes Lästrers Frevel dringen
An des Allerbarmers Ohr. —
Und damit die Welt erlöset werde
Von der Strafe, die sie auf sich lud,
Reizet Er des Unholds Gier nach Erde,
Seinen Durst nach Blut.

Seh't, wie dort ein riesig Ungeheuer
Tausendfach unzähl'ge Glieder regt,
Und den Stoff zu einer Welt voll Feuer
In viel=hundert Schlünden trägt.
Seines Leibes blaue Ringe dehnet
Dieser Lindwurm von des Rheines Strand
Bis wo schäumend sich die Ostsee lehnet
An der Brennen Land.

Ueberall mit spitzen Schlangenzähnen
Saugt es sich ins Mark der Länder fest;
Mästet sich mit Schweiß, mit blut'gen Thränen,
Die es schonungslos erpreßt;
Pesthauch qualmet aus des Unthiers Schlunde,
Und wo kaum es noch sich hingewandt,
Steht schon Alles rings in weiter Runde
Oed' und ausgebrannt. —

Solch ein Heer sah Rom nie bei einander,
Rom! der weltgebietende Koloß;
Auch der Indus nicht, als Alexander
Götterehre dort genoß. —
Nördlich wälzen sich die Legionen,
Stets sich mehrend, wie es vorwärts heißt,
Der Lavine gleich, die ohne Schonen
Mit sich Alles reißt.

Nein, so strömt verheerend blutroth Feuer
Aus gesprengtem Krater auf die Saat.
Nein, es ist ein Thier, ein Ungeheuer,
Das mit roher Willkühr naht.
Völkerleichtsinn hat es angelocket,
Völkersünden haben es erzeugt.
Völker! wie euch nun das Herzblut stocket,
Wie ihr nun erbleicht! —

Freilich habt ihr noch nicht abgebüßet
Jene große Masse eurer Schuld;
Doch aus ew'ger Liebesquelle fließet,
Unerschöpflich Gottes Huld.
Nur damit die Welt erlöset werde
Von der Strafe, die sie auf sich lud,
Reizet er des Unholds Gier nach Erde,
Seinen Durst nach Blut.

Zittre nicht, Europa! Sieh', dort schwebet
Sankt Georg schon in dem Morgenroth.
Wie er seine Rächerlanze hebet,
Schwindet Völker, eure Noth.
Laßt das Ungeheuer nur ergrimmen,
Laßt des Himmels Wille nur gescheh'n!
Vor dem Sieger wird es bald sich krümmen
Und um Gnade fleh'n. —

S ů n d e.

Wann die Porten waren verschlossen vnd was keyn prophet der warlich gesprechen möcht, wenn die erlösung geschehen solt.

Tauler.

3.

S ü n d e.

Auf! fort! die Glocken schallen
Von allen Thürmen schon;
Hört das Geschütz; hört aus der Kirche Hallen
Der mächt'gen Orgel Ton!
Fort! Nieder sollt ihr fallen
Vor Gottes heil'gem Thron;
Zu loben Ihn, zu preisen für den Helden,
Deß neue Siege neue Boten melden. — —

Und wie man Schiffsvolk preßt zum Dienst der Flotte,
So wird zum Siegesfest,
Mit schnödem Zwang, mit heuchlerischem Spotte
Das Volk in's Schiff der Kirche eingepreßt;
Wo die Satrapenrotte
Die Halbverzweifelten noch danken läßt
Für Lasten, die man neu für sie bereitet
Aus den Trophäen, die ihr Blut erstreitet.

Dort kniet die Braut verweint am Altargitter;
Es ist ein Jahr, seit er nicht mehr geschrieben.
Seh't hier die Väter, seh't die bleichen Mütter;
Zur Schlachtbank wird ihr letzter Sohn getrieben.
Mit ihren Waisen weint die Wittwe bitter;
Ihr Gatte ist, ihr Vater ist geblieben. —
Doch Alle — wie sie auch die Hände ringen —
Zwingt man „Herr Gott, dich loben wir" zu singen.

Hast Du, o Gott! schuldloses Blut vergossen?
Du, der die Schuld vergiebt!
Du in das Sklavenjoch die Welt geschlossen?
Du, der sie endlos liebt!
Und Pfaffen nennen dich den Mitgenossen
Der tausend Frevel, die ein Mensch verübt,
Laut predigend: Du wollest, daß die Sünde
Pflicht, Sitte, Recht und Unschuld überwinde!

Nein, Herr! Du bist es nicht. — Es ist ein Götze,
Den man hier Lenker nennt der blut'gen Tage.
Damit der blöde Pöbel sich entsetze;
Damit er ohne Klage,
Nicht nur des Landes Schätze,
Nein! auch die Kinder hin zum Altar trage,
Wie einst zum Tempel Molochs Volk sie zerrte,
Und in ein glutroth Götzenabbild sperrte!

Das thaten Heiden in den rohen Zeiten,
Da selbst ihr Priester vor dem Abgott bebt;
Indeß ihr nur den Pöbel zu verleiten,
Und durch den Glauben ihn zu zügeln strebt;
Und doch soll dieser Glaube für euch streiten,
Den euer Spott hohnlachend untergräbt;
Den euer Geiz in eine Kette wandelt,
Die ihr sogleich der Tyrannei verhandelt.

Verbrauchte List! die selber sich zerstöret,
Wie Alles, was ins Leere Klugheit bau't,
Wenn sie den Ruf nicht des Gewissens höret,
Und sich nur sieh't, und nur sich selbst vertrau't.
Hegt nicht den Wahn, daß ihr das Volk bethöret,
Das scharf empor zu euch, ihr Großen, schau't;
Das kindisch gleich euch nachzuäffen trachtet,
Und nie das ehren wird, was ihr verachtet.

So bricht Betrug die Kette selbst entzwei,
Von der er Unterwerfung sich versprach.
Seh't her! der Sklav' ist frei;
Er rächet seine Schmach;
Er ahmt die Tyrannei,
Die er erduldet, nach;
Verwildert schweift er in dem Land umher,
Und seine Kett' ist nun sein Mordgewehr!

Er droh't, und fordert — Glück!
Für einen Glauben, den er aufgegeben;
Genuß im Augenblick!
Für das verlor'ne Heil im ew'gen Leben.
Gold ist sein Gott, sein Leitstern, sein Geschick,
Sein einziges Bestreben;
Gold! brüllt das Frankenvolk durch alle Lande,
Von Herkuls Säulen, bis zum Moskwastrande!

Wie? — bis zur Moskwa Strand!
So wär' das letzte Bollwerk auch gefallen,
Das noch der Tyrannei entgegenstand? —
O! fraget nicht! — Aus allen Tempelhallen
Läßt man durch das verwaiste Vaterland —
Hört ihr es nicht? — ein Siegeslied erschallen;
Auf daß es uns, mit dem Triumph der Sünde,
Auch unsre tiefe Sklaverei verkünde! —

Die Freiheit ist für diese Welt verloren!
So spricht die bittre Hoffnungslosigkeit;
Es glauben Knaben nur, es glauben Thoren
An eine steigende Vollkommenheit.
Was in der Zeit geboren,
Geht unter in der Zeit.
Das Glück der Welt? ist eine fromme Dichtung,
Denn nach dem Bau folgt ewiglich Vernichtung.

Blieb je die Sonn' am Firmamente schweben? —
Sie muß sich senken, sie muß untergeh'n!
So kann auch nur die Menschheit sich erheben,
Um bald hernieder kreisend sich zu dreh'n.
Hätt' es auch eine goldne Zeit gegeben,
Sie schwand — wir werden sie nicht wiederseh'n.
Das Licht des Tages war schon längst verglommen,
Als wir in finstrer Nacht zur Welt gekommen.

Und wo die Finsterniß das Licht besiegt,
Da muß der Keim der Lüge sich entfalten,
Der in der Nacht von ewig her schon liegt;
Da muß er sich zur Missethat gestalten.
Fragt also nicht, warum die Welt sich schmiegt
Unter dem Fußtritt höllischer Gewalten;
Warum die Tugend flieh't, der Glaube wanket,
Und um die Kirche selbst die Sünde ranket!

Der Dienst des Herrn, er ist entweiht, geschändet!
Es schmachten Seine Priester im Gefängniß;
Er hat Sein Antlitz von uns abgewendet,
Läßt uns allein in schauriger Bedrängniß! —
Und wähnt nur nicht, daß Unheil je hier endet;
Sündhaftigkeit bleibt irdisches Verhängniß!
Gott wird, zu helfen uns, nicht niederschweben —
Und wenn Er's thut — wir werden's nicht erleben!

Morgengluth.

O daß wir thäten, was wir sollten!
So thät' auch Gott, was wir wollten.

Tauler.

4.

Morgengluth.

Wird dort auf dem Strahlenwagen,
Von den Sonnenrossen,
Schon der Tag emporgetragen? —
Glanzumflossen,
Lichtgeboren,
Schwebt der Horen
Jugendlicher Chor,
Sich des Goldgewandes freuend,
Purpurrosen streuend,
Aus des Ostmeers Demantthor. —

Doch, es war ja eben
Tiefe Mitternacht;
Und nun sollt', in Füll' und Pracht,
Schon die Sonne sich erheben? —
Wie es kracht!

Wie die Stürme heulen!
Rothe Säulen,
Rauchumhüllt,
Steigen wild
Bis zum Himmelsbogen.
Unten wogen,
Hin und her,
Unabsehbar durch das Land,
Glut und Brand,
Wie ein Feuermeer. — —
Stürzt der Osten dort zusammen,
In das bodenlose Nichts,
Oder wallt er auf, in Flammen,
Zu dem Quell des Lichts?
Strömen diese Gluthen,
Diese Feuerfluthen
Nieder aus den Sphären,
Von dem Wolkensitze,
Wo die Rächerblitze
Sich gebähren;
Oder sprühet aus der Hölle
Aufgesprengtem Riesenthor
Diese Lavaquelle
In's Gewölk empor? —
Oder — kömmt in Glanz und Licht —
Hört ihr Gottes Donner nicht! —
Kömmt im Feuerscheine

Nieder zum Gericht
Er, der Einzig-Eine;
Wie Er einst im Flammenhaine,
Auf des frommen Schäfers Pfad,
Furchtbar! doch zugleich
Gnadenreich,
Seinem Knecht entgegentrat?

Ja, ihr Völker, ja!
Staunet! Jubelt! Eine That,
Eine Wunderthat geschah',
Wie die Welt sie nimmer sah';
Ja, die sie unmöglich dachte,
Eh' in heil'ger Leidenschaft,
Eines reinen Urvolks Kraft
Heldenmüthig sie vollbrachte!

Wo beginnen?
Wie vollenden?
Welche Rednerblume spenden,
Welches Bild ersinnen?
Daß der hellste Strahlenkranz
Diese heil'ge That umgebe,
Daß sie sich mit Sonnenglanz
Glorreich über Alles hebe,
Was heroische Gedichte
Je begeistert offenbart,

Was im Tempel der Geschichte
Uns die Vorwelt aufbewahrt!

Nein! Du wirst auf eignen lichten Flügeln
Schweben über alle Zeit,
Wirst die Pforte der Unsterblichkeit
Selbst entriegeln,
Feuerthat!
Wann aus deiner Flammensaat
Eine reiche Aernte sprießet,
Wann der späte Enkel seinen Theil
Dankbar einst genießet –
Und der Strom der Zeiten fließet
Ueber eine Welt voll Heil!

Steh't Numanzia
Schon im Glanz des Ruhmes da,
Die, von Römermacht umkettet
Und verzweifelnd in der Noth,
In den Flammentod
Aus der Sklavenwelt sich rettet
Die sie nicht befreien kann;
Wie viel heller dann
Werden ruhmbeschienen
Künftig die Ruinen
Jener Kaiserstadt erglänzen,
Die durch Bürgers Hand,

Von entflammten Lorberkränzen,
Aufgeh't dort in Brand;
Die mit ihrem Heldenfeuer,
Das sich weit und weiter wälzet
Bald Europas Ketten schmelzet;
Während jenes Ungeheuer,
Jüngst noch so erfreu't
Ahnungsvoll erschrickt,
Und schon Bothen schickt
Und ihr Frieden beut. —

Friede?! Nimmer mit dem Bösen,
Nimmer mit der Tyrannei!
Krieg, bis wir die Welt erlösen
Von der blut'gen Sklaverei!
Unsre Hauptstadt konnten wir nicht schützen?
Lasst den Tieger heulen!
Gift die Natter sprützen!
Jene Feuersäulen
Sind der Freiheit Stützen!
Und aus diesem Meer von Brand
Steigt der edelste der Triebe:
Leidenschaft fürs Vaterland,
Mächtig, wie der Geist der Liebe
In des Sieges Glanzgewand,
Wie er auf der Allmacht Ruf,

Eh' Gott Irdisches erschuf,
Sich dem ew'gen Licht entwand. —

Ja, es strömen diese Gluthen,
Diese Feuerfluthen
Nieder von dem Wolkensitze,
Und mit seinem Rächerblitze
Wird der Weltbeschirmer
Treffen die verruchten,
Die verfluchten
Tempelstürmer!
Ja es ist der Hölle Rachen,
Dessen Eisenzähne krachen,
Der dort Flammen spei't
Und sich aufthut, weit,
Der schon zu verschlingen brennt
Jene eitle Sklavenheerde,
Die sich ruhmbedecket nennt,
Und das größte Volk der Erde,
Während sie für Beute,
Tugend, Recht und Ruhm verletzt,
Wann ihr Zwingherr sie wie Meute
Auf die Unschuld hetzt. —
Zittert, Bösewichter!
Hört ihr euren Richter
In den Wolken nicht?

Ja, Er kommt in Glanz und Licht
Dort im Feuerscheine,
Er, der Einzig-Eine,
Furchtbar nieder zum Gericht!

Doch die Söldnerrotte,
Blind und taub,
Weiß von keinem Gotte,
Weiß von Nichts, als Raub.
Seh't nur wie die Würger,
Triefend von dem Blut
Edler Bürger
Durch die Feuerfluth
(Sechszehnhundert Kirchen brennen!)
Nur nach Gold,
Nach dem längst versprochnen Sold
Gierig hin und wieder rennen! —

Freut dich diese Welt voll Feuer?
Ungeheuer!
Schmeichelt es den stumpfen Sinnen,
Dieses teuflische Verfahren
Dort von jenen grauen Zinnen
Zu gewahren,
Wo du lugend hin dich streckst,

Und die heil'ge Burg der Czaaren
Durch dein Daseyn schon befleckst! —

Lächle nur herab! —
Mit den Thürmen, die dort blinken,
Und in Schutt versinken,
Sinkt dein Machtbau auch in's Grab. —
Ja! du fühlst schon tief im Grund
Deines Werks Erschüttrung;
Und zum Lächeln zerrt den Mund
Nur Erbittrung. —

Stampfe nur!
Und verschwende Fluch und Schwur,
Deine Ohnmacht zu verbergen;
Rufe deine Schergen,
Jene heil'ge That zu rächen!
Laß in deinen Lügenblättern
Dich vergöttern;
Laß bezahlte Redner sprechen
Von Tartaren,
Von Barbaren,
Die das Völkerrecht verletzen,
Die ihr Land verheeren,
Statt dich Götzen

Zu verehren;
Die in wilder Wuth
Brand und Gluth
Auf die eigne Hauptstadt schwingen,
Statt auf sammtnem Kissen,
Dienstbeflissen,
Ihre Schlüssel dir zu bringen.
Lästre nur! und drohe
Jenem Heldenvolke! —
Dort die Lohe,
Dort die Feuersnoth
Kleidet schon die erste Wolke
In der Freiheit Morgenroth! —

Lichtgeboren
Schwebt der Horen
Jugendlicher Chor
Rosenstreuend dort empor,
Und verkündiget in Wonne,
Weit und breit,
Eine neue Sonne!
Eine goldne Zeit! — —

Und wie Memnons Felsenbild,
Wann Aurora es verschönte

Und sein Haupt mit Strahlen krönte,
Harmonienreich und mild
Von dem Licht getroffen, tönte;
Also, von der Freiheit Licht beschienen,
Werden Moskwa's Brandruinen
Mit erhabnen Tönen
Noch den Enkelsöhnen —
Um sie männlich zu entzünden! —
Frankreichs Schuld,
Gottes Huld,
Und der Väter Ruhm verkünden.

Das Strafgericht.

Und sie sahen die Egypter todt am Ufer des Meeres. Und die große Hand, die der HErr an den Egyptern erzeigt hatte. Und das Volk fürchtete den HErrn und glaubten Ihm.

II. B. Mse. Cap. 14. V. 30 u. 31.

5.

Das Strafgericht.

„He! Kriegsmann, du schleichst wund und krank.
Komm her, nimm diesen Labetrank,
Der wird die Schmerzen lindern.“
„„Der liebe Gott vergelt' es euch
Viel tausendfach und seegensreich,
Euch, Herr, und Weib und Kindern.““

„Ihr redet deutsch? Vergebet mir,
Ich dacht' ein Franzmann wäret ihr;
Ihr seyd so zugeschnitten.“
„„Ich schwör' es euch....““ „Lasst nur den Eid!
Verbirgt doch das Franzosenkleid
Vielleicht noch deutsche Sitten.“

„„Französisch war ich nie gesinnt,
Herr, ich bin deutscher Leute Kind
Und wahrte mein Gewissen.
Der Aeltern Noth trieb mich hieher;
Denn wisst, wenn ich entlaufen wär',
Sie hätten's leiden müssen.““

„Die Kälte schneidet. Kommt herein!
Wächst hier in Preußen gleich kein Wein,
Hab' ich doch Wein für Kranke.
Den hat der Feind mir nicht geschmeckt,
Ich hol' ihn her, wo er versteckt,
Aus dem geheimen Schranke.

„„Der Feind? Seyd ihr mit Frankreich feind?
Ich dacht' es wäre jetzt vereint
Der Franke mit dem Preußen.““
„Ja wie sich Oel mit Wasser mischt,
Und Gluth und Fluth zusammen zischt;
Aliirt mag das wohl heißen.

Noch will es unser König nicht,
Denn hoher Stand hat schwere Pflicht,
Da muß das Herz oft schweigen;
Doch wie ihr Franken uns gekränkt,
Und wie's euch jeder Preuße denkt,
Gebt Acht, es wird sich zeigen!

Ist es denn wahr, was man sich sagt,
Und was man nicht zu glauben wagt,
Weil's gar zu glücklich wäre.
Nämlich, man spricht: Napoleon
Sey auf dem vollen Rückzug schon
Mit dem gewalt'gen Heere.“

„„O Herr, wenn ihr nichts weiter wisst,
Als, daß man auf dem Rückzug ist,
So seyd ihr schlecht berichtet.
Das ganze Heer mit Mann und Roß,
Und sein Geschütz, sein Wagentroß,
Das Alles ist vernichtet.““

„Ei Landsmann, übertreibt's nur nicht!
Ein so französischer Bericht
Wird wenig Glauben finden;
Dreimonatlang in einem fort
Zog ja das Volk durch unsern Ort,
Das kann nicht so verschwinden.“

„„Das könnt' es nicht? So wollt' ich dann —
Schon längst seh' ich das Bild dort an —
Daß mir's der Herr beschriebe.““
„Das Bild? stellt unsern König vor,
Der viel von seinem Land verlor,
Doch nichts von unsrer Liebe!“

„„Ich mein' das andre Bildniß dort!““
„O das ist unser Trost und Hort,
Sie schwebt zum Paradiese!
Das ist ja unsre Königinn,
Die engelreine Dulderinn,
Die selige Luise.“

„„Sie war an Leib und Seele mild.
Ich aber mein' das Kupferbild
Dort unter jenen beiden.““
„Das hangt da so von Ungefähr;
Es stammt aus alter Zeit noch her,
Sonst würd' ich's da nicht leiden.

„„O laſſt es nur! Es hangt da gut.
Doch sagt, wer ist die Sünderbrut,
Die dort das Meer verschlinget;
Und wer ist mit den Flügeln der,
So aus den schwarzen Wolken her
Ein Schwert von Flammen schwinget?““

„Es sagt's die Unterschrift ja an:
',Es wird mit Waffen, Roß und Mann
„Hier Pharao vernichtet,
„Der Gottes Langmuth nie erkannt,
„Nur seinen Stolz in Sünden fand,
„Und endlich ward gerichtet.“

„„Nun seht, und ihr bezweifelt noch,
Daß Gott vom blut'gen Sklavenjoch
Auch euch erlösen könne;
Daß Er nach langem Ungemach,
Nach Pein und Noth und bittrer Schmach,
Auch uns die Ruhe gönne?

Ja Herr, ich komm von Moskau her,
Und wenn ich auch ein Heide wär',
Dort hätt' ich mich bekehret.
Was ich erlebt, was ich geseh'n,
Das wird mir vor der Seele steh'n.
So lang mein Leben währet.

Ich weiß es jetzt, was Elend ist;
Dankt eurem Gott, daß ihr's nicht wisst,
Und nicht wie ich erfahren.
Nein solchen Jammer, solchen Graus
Spricht keines Menschen Zunge aus
In vielen vielen Jahren. —

Wisst ihr wie lang 'ne Meile ist,
Und wie viel Mal ihr schreiten müsst,
Um endlich anzulangen?
Nun zählet achtzig Mal so viel;
Und dann seyd ihr zu eurem Ziel
Halb Weges erst gegangen.

Nun stellt euch diese Strecke Land
Verödet vor, und abgebrannt,
Kein Obdach, keine Hütte;
Nur Schnee, so weit das Auge reicht,
Und grimme Kälte, welche steigt
Bei jedem eurer Schritte.

Ihr geht, und geht, waldein, waldaus,
Die Nacht bricht an, es kommt kein Haus,
Es schlägt der Frost euch Wunden.
Ihr seyd in Lumpen eingehüllt,
Habt Nichts, was euch den Hunger stillt,
Die Nacht währt hundert Stunden.

Wer nun die Qual ermessen kann,
Die so ein einz'ger Wandersmann
Auf solchem Wege findet;
Der denke sich ein ganzes Heer
Von Hunderttausend und noch mehr,
Wo Jeder das empfindet.

Und dieses Heer vom Feind gejagt,
Und angegriffen, wie es tagt,
Und in der Nacht erschrecket;
Und jeden Morgen neue Noth,
Und Roß und Mann vom Hungertod
Zu tausend hingestrecket.

Mit wunderfrorenem Gebein
Kriecht der hier in die Gluth hinein
Und stirbt den Tod der Flammen;
Wahnsinnig sitzt ein Andrer dort
Auf einem Leichnam, will nicht fort,
Und sinkt erstarrt zusammen.

Der Eine flucht, der Eine weint,
Ein Andrer ruft: der Feind! der Feind!
Und taumelt und verscheidet.
Auf seinem Leib, in wilder Noth,
Schlägt man sich um die Lumpen todt,
Die ihn nur halb bekleidet.

So wie ihr mich hier seh't — Vergebt!
Hab' ich vom Pferdeaas gelebt
Sechs ganzer langer Wochen;
Und dabei — wenn ihr's glauben könnt —
War mir's nur selten 'mal vergönnt,
Das Fleisch halb gahr zu kochen.

Denn seh't, weil ich ein Deutscher bin,
So musst' ich mich zum Feuer hin
Mit aller Macht erst schlagen;
Und dann nur mit gespanntem Hahn
Das Fleisch an's Bajonet gethan
Durft ich's zu rösten wagen.

Denn solch ein leckeres Gericht —
Schon gab's auch todte Pferde nicht —
War selten mehr zu finden;
Da sah ich's denn mit Augen an,
Daß man selbst Leichen essen kann,
Verzeih uns Gott die Sünden!

Ja, zwei Franzosen . . . .“" „Haltet ein!
Es läuft mir eiskalt durch's Gebein.
Was sind wir Menschenkinder!
O Gott! wie auch die böse Schaar
Stolz, mitleidlos und grausam war,
Erbarme dich der Sünder!“

„„Amen! der Sünder, die bereu'n,
Doch jener nicht, die sich schon freu'n
Auf neue Missethaten,
Und solche giebt's. Ihr staunt? So hört,
Was heute noch mich so empört
Von gallischen Soldaten.

Mit brand'gen Füßen, ohne Schuh',
Schrie'n sie dem Volk im Dorfe zu,
Das sie mit Bier erlabet:
Warum gebt ihr uns schlechtes Bier,
Da wir's doch wissen, daß ihr hier
Wein in dem Keller habet?

Ihr denkt, weil wir zurück uns zieh'n,
Daß vor den Russen wir entfliehn?
Die jetzt mit Lügen prahlen.
Im Frühling sind wir wieder da,
Und was uns Böses hier geschah,
Ihr sollt es uns bezahlen.

Der Niebesiegte rückt schon an
Mit neunmalhunderttausend Mann
Den Frieden vorzuschreiben! —
Kurz, Herr, der Mohr bleibt schwarz, sag' ich,
Und ein Franzose ewiglich
Wird ein Franzose bleiben!""

„Dafür weiß ich nicht bessern Rath,
Als daß wir All' in Wort und That
Uns endlich deutsch betragen!
Wie längst uns das schon nöthig war,
O, könnt' ich es nur kräftig = klar,
Wie ich es fühle, sagen!

Wo aber steh't denn itzt das Heer?"
„„Ich sagt' euch ja, es giebt kein's mehr,
's ist gänzlich aufgerieben.""
„Daß es geschmolzen, glaub' ich schon;
Wo aber ist Napoleon,
Wo ist denn der geblieben?"

„„Geblieben? Nein, das ist er nicht,
Es floh der kalte Bösewicht;
Und, um nur fortzukommen,
Gebot er eine große Schlacht.
Ei Herr, ich hätte doch gedacht,
Daß ihr das längst vernommen.

Es war an der Berésina,
Wo jene große Schlacht geschah,
Und wo er uns entwichen.
Das Angstgeschrei, ich hör' es noch,
Als dort zerbrach das Brückenjoch,
Von dem Geschütz bestrichen.

Viel Hundert waren todtgedrängt
Noch eh' die Brücke sich gesenkt,
Viel tausende noch hüben.
In vielen Tagen zählt ihr's nicht,
Auch kommt's wohl nie an's Tageslicht
Wie viel dort Volk geblieben.

Mir auch geworden wäre da
Das Flußbett der Berésina
Zu meinem Sterbebette;
Wenn nicht ein Russischer Soldat,
Dem Anno Sechs ich liebes that,
Mich dort errettet hätte.

Der half mir fort, so langt' ich dann
Nach vieler Noth in Willna an,
Mich etwas zu erholen.
Da hört' ich nun, wie dort der Held,
Schon, in Gedanken, Herr der Welt
Sich furchtsam durchgestohlen.

Noch jüngst im höchsten Kriegesglanz,
Umringt von einem Fürstenkranz,
Hier lächelnd durchgeritten;
War nun ein Pelz sein ganzer Schmuck,
Und sein Gefolg' ein Mameluck,
Sein Kaiserthron ein Schlitten.

Da wurde dann nicht schlecht gelacht,
Und just darum, weil man gedacht,
Er würd' es klüger machen.""
„Wer auf ein schmales Seil sich stellt
Und ungeschickt herunter fällt,
Mit Recht erregt der Lachen."

„„Das aber Herr war doch nicht recht —
Ich möchte sagen, das war schlecht!
Daß auch wir Hohn erfahren;
Wir Armen, die bei'm Strafgericht
Wahrhaftig zu belachen nicht,
Nein, zu beweinen waren!""

„Mich habt ihr doch nicht lachen seh'n! —
Doch hört, ich will's euch nur gesteh'n,
Wir dürfen auch nicht weinen!
Wir kriegen wohl in kurzer Zeit
Zu anderm Thun Gelegenheit,
So will es mir fast scheinen.

Zu dem, was wir so heiß ersehnt,
Und, ach, so ferne noch gewähnt,
Wird bald Befehl gegeben. —
Versteht ihr mich? So stoßet an,
Und seyd ein braver deutscher Mann,
Und lasst den König leben!"

Erstehung.

. . . . honesta mors turpi vita potior et incolumitas ac decus eodem loco sita sunt.

Tac.

6.
Erstehung.

Nothwehr gebietet, Blut muß fließen,
In Unschuld tauch' ich meine Hand. —
Ich musste diesen Krieg beschließen:
Gott weiß es! — und mein armes Land.
Der Rechenschaft bedarf es nicht,
Daß wir das Schwert zum Kampf erheben,
Der Weltfeind hat dem Weltgericht
Vor ganz Europa's Angesicht
Vollgültig sie gegeben. —
Durch sieben Jahr voll Hohn und Lügen,
Durch sieben Jahr voll Schmach und Pein
Grub er das Recht, ihn zu bekriegen,
Mit furchtbar leserlichen Zügen
In Preußens Ebnen schmerzhaft ein.
An meines treuen Volkes Hütten,
Wie an dem eignen Königshaus
Steht es mit Schwertern eingeschnitten
Und fordert uns zum Kampf heraus.

Ich hielt den schwererkauften Frieden
Treu, mit gewissenhafter Pflicht. —
Er war uns nicht zum Heil beschieden,
Er bracht' uns seine Seegnung nicht.
Wie der Vampir sich niedersenkt
Auf einen Wandrer, der ermattet
Im Palmenhain zu ruhen denkt,
Wie er mit seinem Blut sich tränkt
Und tödtlich ihn umschattet;
So lag in langen Sterbetagen
Auf Preußen dieser Friedenstrug,
Der, mit stets neugesuchten Plagen,
Viel tiefre Wunden uns geschlagen,
Als jemals Krieg den Völkern schlug.
Wann wir der Schonung nur gedachten,
War schon die Antwort neuer Hohn;
Für jedes Opfer, das wir brachten,
Ein neuer Treubruch unser Lohn.

Jetzt ist der Friedenstraum entschwunden.
Das Blendwerk flieh't im schnellsten Lauf,
Frankreich hielt uns in Schlaf gebunden;
Die Weltgeschichte reißt uns auf!
Seht ihr die strenge Mahnerin?
Sie blickt auf Friedrichs Sarkophagen.
Wo ist sein Nachlaß: Freiheitssinn
Und Freiheitsglück und Ruhm, wohin?
So scheint sie stumm zu fragen. —
Und, drohend uns mit ew'gen Banden,
Entrollt sie die Vergangenheit,
Da, wo in Schweiz und Niederlanden
So Wenige den Kampf bestanden
Für Volksthum und Selbstständigkeit.
Da, wo einst Roma's Adler sanken
Von deutscher Kraft, zum Heil der Welt,
Und wo nun jetzt das Schwert des Franken
Den Fruchtbaum deutschen Fleißes fällt.

Auf, Preußen! denkt an Moskwa's Flammen,
An Saragossa's Opferbrand;
Und haltet fest und fromm zusammen
Für König und für Vaterland!
Fest in geschlossner Einigkeit,
Wie gleichgesinnte Landesleute. —
Der Feldruf sey: Auf bessre Zeit!
Die Loosung: Selbstvergessenheit;
Und Freiheit unsre Beute. —
Es weich' auch mit dem kleinsten Schritte
Nicht Einer den Gefahren aus!
Der König kämpft in eurer Mitte;
Mit ihm, nach Preußens tapfrer Sitte,
Sein ganzes Königliches Haus;
Ihr Völker, auf! Hindurchgedrungen!
So weit ihr Bundsgenossen seh't,
So weit, als man in deutschen Zungen
Um Sieg für unsre Waffen fleh't.

Doch, daß euch Hoffnung nicht verleite,
So seyd, wie leicht der Sieg auch scheint,
Gefasst in diesem ernsten Streite
Auf einen kampfgeübten Feind.
Ausdauernd, mit stets frischem Muth
Müsst ihr besonnen mit ihm ringen,
Müsst Alle, freudig, Gut und Blut,
Der Freiheit, diesem höchsten Gut,
Als freies Opfer bringen;
Müsst Eins bedenken, wann wir schlagen,
Das Eine, so ihr Alle wisst:
Daß dieser Kampf, den wir jetzt wagen —
Ihr könnt es nicht genug euch sagen! —
Der Kampf für unser Daseyn ist.
Zwei Loose sind uns nur beschieden
In dieser Zeiten wildem Drang;
Zwei Loose nur! ein würd'ger Frieden; —
Oder ein würd'ger Untergang.

Auch diesem würd', in Gott ergeben,
Mein treues Volk entgegen geh'n.
Ein Preuße kann nicht ehrlos leben!
Ein Deutscher keine Ketten sehn!
Doch wann ihr dies genug bedacht,
So kehrt nun himmelwärts die Blicke
Und hofft getrost auf dessen Macht,
Der über Recht und Unschuld wacht,
Wie über Weltgeschicke;
Der uns des Ruhms, des Sieges Pfade
Mit seinem heil'gen Licht erhellt,
Der sich mit seiner ew'gen Gnade
Sichtbar dem allgewalt'gen Rade
Des blinden Glücks entgegen stellt.
Also gerüstet lasst uns ringen
Für Ehre, Freiheit und für Recht.
Mit Gottes Hülfe wird's gelingen.
Mit Gott, ihr Völker, in's Gefecht! — —

Und noch bringt nicht die frohe Kunde
Den Völkern dieses Königswort;
Noch hallt es nicht von Mund zu Munde,
Von Herz in Herz begeisternd fort;
Dies Wort, so herzerhebend-schlicht,
So fest, so stark und doch so linde,
Wie nur im Hochgefühl der Pflicht
Ein Vater ernst und freundlich spricht
Mit seinem liebsten Kinde;
Noch dröhnt dumpf-donnernd von dem Meere
Und von der Weichsel her die Schlacht.
Neu angelangte Frankenheere,
Sie setzen sich auf's Neu zu Wehre;
Noch ist das Land in ihrer Macht.
In allen Festen eingenistet
Verschanzen sie sich täglich mehr;
In Preußens Hauptstadt steht gerüstet
Und vor den Thoren steht ihr Heer.

Noch sind die Sieger von der Düna,
Nach denen jedes Herz verlangt,
Dort an der Furt bei Viadrina,
Die Retter, noch nicht angelangt.
Noch darf das Wort so kühn und schlicht
Von Mund zu Mund nicht wiedertönen,
Die Vorsicht duldet es noch nicht,
Daß so der Vater offen spricht
Zu den gekränkten Söhnen;
Noch sagt er nur zu seinen Brennen:
„Gefahr droh't unserm Vaterland!“
Er darf den wahren Feind nicht nennen,
Obwohl ihn alle gleich erkennen,
Den Preußen stets als Feind erkannt.
Noch halten die Tyrannensklaven
Das Herz des Landes ja besetzt,
Wo sie schon den Gedanken strafen,
Der die Despotenmacht verletzt.

Und doch — schaut hin! Auf jedem Wege,
Wo rings nur euer Auge sieht,
Wird's schon von jungem Kriegsvolk rege,
Das zu des Königs Fahnen zieh't.
Ihr glaubt wohl, daß die alte Zeit,
Daß euch das Ritterthum erfreuet,
Deß hohe ziere Tapferkeit
Und riesige Verwegenheit
Manch Lobgedicht erneuet?
Nicht ist's der Burgherr mit dem Knechte,
Der zu des Reiches Heerbann eilt,
Und die Gefahr wohl im Gefechte;
Doch Ehre nicht, nicht Ruhm und Rechte
Mit Mannen und mit Sassen theilt;
Auch sind es keine Söldnerhaufen,
Die, ohne daß ein Feind sie zwingt,
Für Handgeld Jedem sich verkaufen,
Der sie als Mordgesellen dingt.

Nein! Eine beßre Zeit der Tugend
Bricht an im deutschen Brennenland:
Zu Rittern wird die ganze Jugend;
Man weiß von keinem Söldnerstand.
Der Grundherr stellt sich still und froh,
Recht wahrhaft ohne Furcht und Tadel
In Reih' und Glied — die Selbstsucht floh —
Und neuen Ruhm erwirbt er so
Für seinen alten Adel.
Aus welchem Blut sie auch entsprossen,
Das Freiheitswerk ist jetzt das Band,
Das hält die jungen Kampfgenossen
In treuer Einigkeit umschlossen
Für König und für Vaterland.
Der Pflug steht, der Pallast verlassen,
Die Werkstätt' und der Hörsaal leer;
Freiwillig strömt in dichten Massen
Die Jugend zu des Königs Heer. — —

Und doch, gleichwie aus Dämmrungswogen
Nur hier und da ein Stern erst dringt,
Bevor am nächtlich=heitern Bogen
Ein zahllos Heer von Welten blinkt;
So war auch dies nur Dämmerlicht
Des Muths, der allgemein entbrennet,
Nun jenes Wort erhaben=schlicht
Der König zu dem Volke spricht
Und seinen Feind ihm nennet.
Wer zählt die Funken, die dort kreisen,
Zahllos an's Firmament gestreu't?
Und wer, die jetzt voll Muth sich weisen?
Und wer die Thaten, die zu preisen?
Und wer die Opfer, die man beut?
In Waffen stehen alle Brennen,
Jedweder bringet Gaben dar;
Ein Rüstplatz ist das Land zu nennen
Und auch zugleich ein Sühnaltar! —

Das Heer bricht auf. O schaut die Sagen
Des Spartervolkes sich erneu'n:
Die tapfern Mütter, die nicht klagen,
Die sich des Muths der Söhne freu'n!
Die Jungfrau'n schaut, die Herz und Hand
Erwählten Freunden nur versprechen,
Wenn sie in Lieb' und Haß entbrannt
Das tiefgekränkte Vaterland
An seinen Feinden rächen;
Die Gattin wie sie stolz entzücket
Dem Söhnchen seinen Vater zeigt,
Das keck schon nach den Waffen blicket,
Indeß die Thräne sie ersticket
Im Kuß, den sie dem Gatten reicht.
Zieht hin! so tönt's, dem Feind entgegen!
Zur Elbe, zu des Rheines Strand!
Zieht hin! so tönt's, mit Gottes Segen!
Für König und für Vaterland! — — —

Zieht hin! — In jener Wetterwolke,
Die dort nach Westen stürmend fliegt,
Zieht Friedrichs Geist vor seinem Volke,
Der Geist mit dem der Preuße siegt
Und hier das milde Silberlicht,
Das aus dem dunkeln Wolkenschleier
So freundlich-hold, so tröstend bricht;
Erkennt, ihr Frau'n, dies Zeichen nicht;
Nicht dieses Mondes Feier? —
Es ist ihr Geist, der euch verbündet
Und euch zu dem Verein bewegt,
Der neu der Frauen Ruhm begründet,
Wenn der benarbte Krieger kündet,
Wie treu ihn zarte Hand gepflegt.
Heil euch, ihr Krieger! Ihr erhebet
Zu Friedrichs Geist den Heldensinn;
Und Heil euch, Frauen! euch umschwebet
Das Urbild eurer Königin,

Nur da ersteh't, im Schoß der Sitte,
Ein ganzes Volk so freigesinnt,
Wo bis zum Thron, bis in die Hütte
Der Lichtquell freien Denkens rinnt.
Drum Heil dem Staat, wo ungekränkt
Vernunft und Wahrheit leuchtend walten,
Wo Herrschsucht nicht das Volk beschränkt
Und in das Joch der Dummheit zwängt,
Um Sklaven zu erhalten;
Wo nie ein Fürst Aufklärung wehrte,
Befürchtend, daß ihr Licht verzehrt,
Wie solches finstre Zeit einst lehrte
Und wie's der finstere Gelehrte
In neuster Zeit von Neuem lehrt;
Dem König Heil! und Heil dem Lande!
Das, während noch Europa bebt,
Sich nach dem allgemeinen Brande
Ein Phönix aus der Asche hebt!

Gnadenfrist.

On parle autour de lui de générosité, de sacrifices, de dévouement. Cette langue étrangère étonne ses oreilles: il ne sait pas negocier dans cet idiòme. Il demeure immobile . . . . . . exemple memorable du machiavélisme dupe de sa propre corruption.

Benj. Constant.

Gnadenfrist.

Und wenn ihr sämmtlich auf Mont-Martre stündet!
Was Frechheit selbst, die auf der Hoffnung Schwingen
Sich trunken wiegt, nicht einmal wagt zu träumen;
Doch würdet ihr, und keine Macht mich zwingen,
Auch nur das kleinste Dorf euch einzuräumen
Des Reichs, des großen Reichs, das ich gegründet! —
Noch ist mit mir verbündet
Mein Gott, der Gott der Schlachten.
Nicht gänzlich — fühlt ihr es, Barbarenhorden? —
Nicht gänzlich ist er untreu mir geworden,
Wie tolle Schwärmer es euch glauben machten.
Die Thoren dachten, daß mein Reich geendet;
Sie glaubten meinen Demantthron zersplittert,
Deß Sonnenglanz sie unlängst noch geblendet.
Zittert, ihr Fürsten, zittert!
Noch steht mein Thron! Man hat euch frech betrogen;
Nur ein Gewölk ist drüber hingezogen,
Aus dem es furchtbar nun herabgewittert. —
Den Mars schaut dort! Er steigt am Himmelsbogen.
Eh' würdet ihr zum Stillstand diesen bringen,
Als Frankreichs Stern zum Rücklauf jemals zwingen!

Gleichwie, von dem getäuschten Sinn verleitet,
Die rohe Einfalt glaubt, was sie erblicket:
Daß ein Planet sich plötzlich rückwärts kehret,
Indessen weise Forschung, unberücket,
Durch einzig = wahre Wissenschaft belehret,
Gewiß ist, daß er ewig vorwärts schreitet;
So als es sich verbreitet,
Daß ich von meinem Heere
Zurück zu meiner Hauptstadt mich gewendet,
Da glaubtet ihr, von Sinnentrug geblendet,
Daß ich gestürzt und feig entflohen wäre;
Da hoffte schwere, blinde Uebereilung,
Die nicht bedacht war erst sich selbst zu schützen,
Auf Frankreichs, auf des schönen Frankreichs Theilung!
Ich aber schon in Lützen,
Mit den herbei gezaubert neuen Schaaren,
Ich trieb, ein neuer Kadmus, euch zu Paaren,
Sah' euch entflieh'n, entsetzt vor meinen Blitzen.
Der Uebermuth, er hat es dort erfahren.
Ob wir auch gleich dem Element erlagen;
Wann Frankreich kämpft, hat Frankreich schon geschlagen.

Wir steh'n in euren Gränzen, und wir schwören:
Nicht werden wir, ihr undankbaren Preußen,
Nicht werden wir ein zweites Mal euch schonen!
Noch eine Schlacht, so jagen wir euch Reußen,
Und ihr flieh't heim in die abscheul'gen Zonen,
Da wo Nomadenvölker hingehören! —
Europa zu empören
Soll euch, ihr frechen Britten,
Soll euch, so lang' ich athme, nicht gelingen!
Hat eure jahrelang gewebten Schlingen
Nicht stets mein Schwert im Augenblick zerschnitten?
Bin ich geschritten? — Ward ich nicht getragen
Auf Frankreichs Thron durch Mord, den ihr gedungen?
Habt ihr nicht selbst an meinem Siegeswagen
Die Räder umgeschwungen;
Mich im Triumph von Volk zu Volk gezogen,
Und Fürst und Volk verblendet und belogen,
Bis meine Donner an ihr Thor geklungen? —
Der Leopard, der über freie Wogen
Noch, bis mein Plan gereift, den Dreizack führet,
Weh ihm! wenn er des Adlers Blitz berühret!!

Den Fürsten weh! die durch Brittanias Ränke,
Weh' ihren Räthen, die durch Gold verleitet,
Im Kleinsten nur sich gegen mich vermessen!
Sie hätten ihres Landes Fall bereitet,
Sie, die es wagen konnten zu vergessen,
Daß ich die Welt, daß ich das Schicksal lenke;
Daß ich .... Halt ein! Bedenke,
Bedenk' o Mensch, das Ende! —
Wenn jede Thräne, die um dich geflossen,
Wenn jeder Tropfen Blut, den du vergossen,
Im Buch des Weltgerichts verzeichnet stände?!
Von seiner Hände Werk muß dem da droben
Des Volks Geringster Rechenschaft einst geben;
Wer aber auf den Stuhl der Macht erhoben,
Der Völker Tod und Leben:
Ihr leiblich und ihr geistig Heil verwaltet,
Der, siebenfach befragt, wie er geschaltet,
Wird siebenfach vor dem Gericht erbeben. —
Bedenke dies, bevor dein Leib erkaltet.
Bedenk' es, Fürst! bedenk' es, Mensch von Erde!
Bedenk' es jetzt, daß es zu spät nicht werde!

Die Weisen und die Seher aller Lande —
Und es giebt Solche, die Zukünft'ges schauen —
Sie hatten längst den Staatenbrand verkündigt;
Doch weder Schrift, noch Rede fand Vertrauen,
Und es ward fort und immer fort gesündigt
In Purpur, Waffenrock und Meßgewande;
Bis endlich Kett' und Bande
Volkswuth, die aufgeschreckte,
Die tausendköpf'ge Hydra nun zersprengte;
Sich an den Thron, sich in die Tempel drängte
Und alles Heilige mit Blut befleckte. —
Das fluchbedeckte, gleißende Jahrhundert
Selbstmörd'risch sank es hin, verwünscht, verachtet
Von Allen, die noch eben es bewundert.
Ja, selbst von Tod umnachtet
Riß es im Krampf der letzten Schreckensstunde
Auch noch den schönen Glauben mit zu Grunde,
Der Freiheit nicht, als einen Wahn, verachtet,
Und schlug der Menschheit so die schwere Wunde,
An der, wie es der böse Zeitgeist wollte,
Unheilbar sie und schmerzlich bluten sollte.

Wer führte damals zwischen Windesstille
Und Sturm, und zwischen Schlund und Felsenriffe,
Und zwischen die Geschwader wacher Feinde —
Wer führte damals heim auf schwankem Schiffe,
Dich, und die Auswahl deiner treu'sten Freunde,
Euch bergend, wie in einer Zauberhülle? —
O! sage nicht, dein Wille,
Der nur die Schuld vollzogen,
Mit der gesetzlos du die Flucht genommen,
Gesetzlos an das feste Land gekommen,
Gesetzlos in dem Rath das Schwert gezogen!
Prahl' auch verwogen nicht mit blindem Glücke;
Nenn's auch nicht Schicksal, was die Faust erzwinget,
Und Weisheit nicht, wenn dich Verrath und Tücke
An's Ziel der Selbstsucht bringet!
Die Macht, die dich erhob, die Macht der Mächte,
Wie blutig auch die rächende Gerechte
Auf das Verderbniß ihre Geißel schwinget,
Dir blieb in's Gute Einsicht, wie in's Schlechte;
Du Mensch bist da zu dieser Unterscheidung;
Und willensfrei in That und in Vermeidung!

Dir ward, den großen Zeitkampf auszugleichen,
Wie keinem Cyrus, keinem der Cäsaren,
Zum Heil der Menschheit, Macht und Kraft gegeben.
Doch statt ihr himmlisch Erbtheil treu zu wahren:
Ihr höchstes Gut, ihr geistig = freies Leben,
Drohst du dem freien Geist mit Todesstreichen. —
Von Land zu Lande schleichen
Verlarvte Spähethorden,
Von dir gedungne, schuldgeübte Sklaven,
Um die entlockte Wahrheit zu bestrafen,
Noch als Gedanke, eh' sie That geworden. —
Ein geistig Morden dringt bis in die Sphären,
Wo Wissenschaft auf Wirklichkeit verzichtet;
Bis zu des Glaubens heiligen Altären,
Wohin das Unglück flüchtet. —
Selbst in den Räumen, wo die Zukunft waltet,
Wo sich das werdende Geschlecht entfaltet,
Wird auch der Nachwelt Heil im Keim vernichtet;
Wird mit der Jugend lasterhaft geschaltet,
Und den Lyceenknaben nur gelehret,
Was Tyrannei zu ihrem Dienst begehret.

Laß ab, den Mordstahl auf den Geist zu zücken!
Du kennst, du triffst nur seinen Erdenschatten;
Sein himmlisch Licht bekämpfest du vergebens.
Nie wird das Wesen mit dem Schein sich gatten;
Versiegen nie der Urquell alles Lebens;
Die rohe Kraft nie Geistiges erdrücken! —
Könnt' es der Faust auch glücken,
Die Welt dir zu verschaffen;
Sie selbst, sie würde endlich dich bezwingen;
Er selbst, der Flammenabgrund dich verschlingen,
An dem du gräbst mit blut'gen Höllenwaffen. —
Denn so beschaffen ist das Reich des Bösen,
Und so ist es von Ewigkeit gerichtet,
Daß es erscheint nur um die Schuld zu lösen
Und dann sich selbst vernichtet.
Ja! wie dein hohler Sündenbau auch schimmert,
Er stürzt von seiner eignen Last zertrümmert
Mit Allen, die das Lügenwerk errichtet.
So zittre denn, da nur dein Ich dich kümmert,
Wenn auch nicht vor des Rächerarmes Stärke,
Doch vor dir selbst in deinem eignen Werke. —

Wer bist du? Bist du etwa das Gewissen?
So fragst du mich mit teuflisch-kaltem Grimme
Und schrei'st dann auf: Ich glaub' an keine Tugend!
Sieh', Mensch, und doch erkennst du meine Stimme,
Obgleich du mich in kaumbewusster Jugend
Schon aus der Kinderbrust herausgerissen. —
Mit meinen Schlangenbissen
Soll ich den Pöbel schrecken?
Ich, eine selbsterschaffene Chimäre?!
Und wenn ich nun nicht das Gewissen wäre,
Das Leiden nur, dein Mitleid zu erwecken?
Lautjammernd strecken die verheerten Lande,
Die du fortfährst in Ketten festzuschmieden,
Zu dir empor die schweren Eisenbande
Und flehen dich um Frieden. —
Nach Praga ist ihr starrer Blick gerichtet,
Ob dort der Streit auch wirklich wird geschlichtet,
Wo du die Friedensstifter hinbeschieden. —
Bei all' den Opfern, ach! die hochgeschichtet
In fremder Erde ruh'n, laß dich beschwören,
Europa's Fleh'n doch endlich zu erhören!

O lächle nicht mit diesem kalten Hohne!
O folge mir auf wahren Ruhmes Pfade!
O sey nur Mensch! und Alles ist verziehen!
Nein! wende dich nicht fort! Ich bin die Gnade;
Den letzten Sieg, ich häb' ihn dir verliehen,
Weil ich langmüthig selbst Verdammte schone. —
Sieh' hier an deinem Throne
Knie' ich und bitt' und flehe —
Nicht für die Welt, die wird der Herr beschirmen —
Nein, für dich selbst, daß nicht in diesen Stürmen
Mit deinem Leib die Seel' auch untergehe. —
Schon ruft es: Wehe! Hörst du's jubelnd schallen,
So jubelnd, daß laut auf der Abgrund dröhnet
Von diesem Wehe! Weh', er ist gefallen! —
Die Hölle, die mich höhnet,
Daß ich von dir noch Beßrung kann erhoffen,
Verwirre sie! Noch steht der Weg ja offen,
Der mit der Welt, der dich mit Gott versöhnet.
Der Reue Weg, den dornigen, den schroffen,
Ihn mein' ich nicht. Du kannst die Welt beglücken.
Genieße Fürst so himmlisches Entzücken!

Umsonst! In seinem öden Selbst verschlossen,
Entlockt des Nächsten Leid ihm keine Zähre,
Kann ihn des Nächsten Freude nicht erfreuen;
Es dringet nichts in diese wüste Leere,
Als nur der Weihrauch, den ihm schmeichelnd streuen
Vernarrte Thoren, oder Schuldgenossen. —
Von diesem Duft umflossen,
Der, wie ein Zauberspiegel,
Auf Wolken ihm sein eignes Bild nur zeiget;
Ein Götzenbild, vor dem die Welt sich neiget,
Demüthig haltend seines Schlachtgauls Bügel,
Mit dessen Zügel, wie es sich auch sträubet,
Er sammt dem Roß zugleich das Schicksal lenket;
Von diesem Duft umflossen und betäubet,
Tief in sein Selbst versenket,
Und könnt' er einen fremden Ton auch hören,
Wie müsst' ein fremder Will' ihn nicht empören,
Da er sein stolzes Ich nur schau't und denket. —
Lasst euch von Friedenshoffnung nur bethören!
Bald hat er seine Waffen scharf geschliffen;
Dann hofft ihr noch und seyd schon angegriffen!

Nein, auf zum Kampf! — Gemach! Noch haltet inne!
Ihr mög't bereit steh'n mit gerechtem Grimme,
Die Rohre spannen, und die Schwerter zücken;
Du aber Kaiser höre meine Stimme,
Und lass' es mir, zu deinem Heil mir glücken,
Daß ich dich für das Friedenswerk gewinne. —
Erschließe deine Sinne!
Du darfst mich nicht mißkennen!
Wer so wie du mit Glauben und Gewissen,
Was himmlisch ist, aus seiner Brust gerissen,
Darf sich von mir, der Irdischen, nicht trennen. —
Ich soll mich nennen? Denk' an jene Worte,
Die ich dir damals warnend zugesprochen,
Als du Hispania's Pyrenäenpforte
Gewaltsam aufgebrochen;
Als nordwärts dich ein Ruhmgespenst gezogen,
Das dir verschwand in Schnee und Feuerwogen,
Da wo es dir den Weltenthron versprochen. —
Noch hatt' ich damals Rath mit dir gepflogen;
Umsonst! du hofftest Alles von den Sternen,
Und zwangest mich, mich schweigend zu entfernen.

Mit deines Vortheils Wag' in sichern Händen,
Mit neu-geschärftem, neu-erfahrnen Sinne
Kehrt die verstoßne Klugheit aus Verbannung,
Ihr altes Mahnwort rufend: Kraft beginne;
Doch Ohnmacht folgt und Tod der Ueberspannung,
Und glücklich nur kann Mäßigung vollenden! —
Ich sollte nicht verschwenden
Unwirkliche Gedanken? —
So siehe! fühle! daß dich Stolz betrieget,
Wenn du dir schmeichelst, daß dein Glück dich wieget,
Da doch die Pfeiler deines Thrones schwanken —
Sah'st du sie wanken, Preußens Jugendschaaren,
Vor deinen sieggewohnten Feuermassen?
Sah'st du sie nicht sich stürzen in Gefahren,
Im Mißgeschick sich fassen?
Und mussten sie der Ueberzahl auch weichen,
Wo ist auch nur ein einzig Siegeszeichen,
So dir die kühnen Streiter hinterlassen?
Nur ihrer Brüder hingestreckte Leichen,
Die dir mit stummem Mund verkünden sollen,
Daß Alle frei seyn, oder sterben wollen!

Erkenne, daß vor Moskwa's großem Brande
Der Schein verblich, der dich bisher umgeben
Mit der Unfehlbarkeit Verblendungsstrahlen;
Erkenne, daß die Völker nicht mehr beben,
Daß sie nicht mehr ertragen ihre Qualen,
Nicht länger dulden Knechtschaft, Hohn und Schande! —
Schon braust von Land zu Lande
Des Volks gesunde Meinung;
Sie übertönt das wägende Berathen,
Die regelrechte Sorglichkeit der Staaten,
Und dringet laut auf Schutz- und Trutz-Vereinung. —
Die Lichterscheinung baldiger Befreiung
Legt zu dem Völkerbund die feste Gründung;
Und dein verbrauchtes: „Herrsche durch Entzweiung!"
Wird Schlußstein der Verbündung.
So steh'st du da auf kaum bedecktem Schlunde,
Auf ausgehöhltem, unheilsschwangerm Grunde,
Und schwingest selbst die Fackel der Entzündung;
Sie naht der Waffenruhe letzte Stunde!
Weh' dir!... Wohl mir! Jetzt komme, wen's gelüstet!
Ich bin zum Kampf, ich bin zu Sieg gerüstet! — —

Ich auch! Und den ich mir zum Feind erwähle,
Du bist es, der mein Mittleramt verhöhnet,
Den Leiden, Gnade, kluger Rath, Gewissen,
Den nichts ergreift, noch rühret, noch versöhnet;
Nicht ich — du hast das zarte Band zerrissen......
So recht, mein Oesterreich, du deutsche Seele!
Auf Gottes Bejstand zähle,
Wie auf der Welt Erkennen,
Daß dich dein Wort, dein Friedenswort gereinigt;
Heil dir! daß du mit Jenen nun vereinigt,
Die sich begeistert Streiter Gottes nennen. —
Entschlagt euch, Brennen, eurer düstren Sorgen,
Es wird gekämpft! Das Loos ist so gefallen,
So daß zum Angriff schon am nächsten Morgen
Die Flügelhörner schallen!
Mein Deutschland, auf! Wozu um Frieden flehen? —
Vittoria! — hörst du's in Sturmes Wehen
Zu uns herüber aus Hispanien hallen?
Laßt uns in Kraft, in Einigkeit erstehen!
Der Himmel selbst, er will's, das Schwert soll richten;
Denn nur das Schwert kann Tyrannei vernichten! —

Befreiung.

„Seul contre tous“ ce fut la devise de Louis XIV.

l'Abbé de Mably.

„Einer für Alle und Alle für Einen.“

Loosungswort in der Schlacht von Leipzig.

8.

Befreiung.

Zaget nicht, deutsche Gauen:
Ihr, des gekrümmten Maines
Blühende Auen;
Du, des Rheines
Weinhügelrand,
Und du, allem Bösen feindliches,
Gastfreundliches,
Geseegnetes, ehrliches Schwabenland! —
Zaget nicht, ob auch wild,
Wie aus höllischem Schlunde,
Frankenjubel die Luft erfüllt;
Ob auch von Mund zu Munde
Die furchtbare Siegeskunde
Durch die Furcht furchtbarer schwillt;
Und ob auch rings in weiter Runde

Selbst die Natur, ihr Antlitz schwarz verhüllend,
Den Schmerz nicht stillend,
Sich ganz in Thränen aufzulösen scheint; —
Doch zaget nicht! da sie aus Freude weint! —

Ja sie, die sonst mit ihren nächtlichen Sonnen,
Mit ihrem goldenen Morgenkleid,
An Menschenwonnen
Und Menschenleid,
In gesetzlich wechselnder Gestalt,
Antheillos vorüberwallt;
Ja sie scheint heut'. — O, jubelt aus voller Brust!
Daß im deutschen Eichenwald
Tausendstimmig es wiederhallt! —
Sie scheint heut' in Thränen zerflossen:
In Thränen der Lust!
Denn die Rettung der Welt ist beschlossen! —

Dort, auf des Riesengebirges Rücken
Steht sie mit triefendem Nebelgewand,
Mit feuchten Blicken,
Mit winkender Hand;
Und es gießt;
Und der Felsbach schwillt

Und schießt
Reißend wild
Von den Sudeten herab,
Wird in der Ebne zum Meere,
Und dem gejagten Frankenheere
Ein verschlingendes Grab. —

Auf der Wahlstatt knieet der graue Sieger,
Knieen die Gottesstreiter;
Sie danken dem Herrn, die frommen Krieger;
Dann geht es, Tag und Nacht,
Vorwärts, weiter
Zu neuer Schlacht!
Hört ihr des heiligen
Chor's andächtigen Siegesdank?
Hört ihr des eiligen
Heeres mächtigen Schlachtgesang? —
Ach nein! Zahllos noch, wie Sand am Meer,
Steht an der Elbe Strand
Des Feindes Heer:
Eine eiserne Wand —
An ihr verklingen
Die jubelnden Siegeslieder.
Noch können sie hindurch nicht dringen,
Zu euch hindurch, Brüder. —
Aber zaget nicht,

Ob auch der alte Lügenmund
Frevelhaft=prahlend spricht,
Daß den Völkerbund
Ein Gottesgericht
Vernichtet;
Daß der Himmel selbst den Lauf gerichtet,
Den die Kugel, die tödtliche, nahm
Seinen gefährlichsten Feind zu verwunden.
Nein er, der über dem Weltmeer kam,
Wo er die Ruhe des Weisen gefunden,
Der Mann des Volks, der Held sank hin,
Um Freiheitsliebe und Bürgersinn
Durch seinen Tod zu bekunden. —
Klagt um ihn! aber sprecht nicht
Mit bleichem Angesicht,
Mit ringenden Händen,
Daß alle Hoffnung nun zerronnen.
Nein! was der Herr begonnen,
Wird der Herr vollenden;
Das ist Glaubenspflicht.
Nicht soll Deutschland seine Rettung danken
Einem Franken,
Auch dem Besten nicht.
Es soll Keinem —
Allen soll das große Werk gelingen,
Daß den Freiheitspreis wir bringen,
Alle, Einem! —

Jenem, den wir Undankbaren —
O, wie sind wir noch zu hassen! —
Ueberklug verlassen,
Und nun selbst verlassen waren;
Und der doch bei unsrer Noth,
Kaum daß Schmerz
Unser Herz
Erweicht,
In der Freiheit Morgenroth
Niedersteigt,
Und in Demuth uns gewahrend,
Gnadenreich sich offenbarend
Seine Vaterhand uns reicht.

Giebt er es zu, was wild-ergrimmt,
Der mit Brand und Verheerung dräuende,
Kein Opfer scheuende
Wüthrich prahlend vorherbestimmt?
Was er dem Knecht im Ehrenorden,
Dem Zitternden, wüthend gebeut;
Womit er die raubbegierigen Horden
Schmeichelnd erfreut?
Giebt er es zu? Dringen die Freiheitsverräther,
Die Goldanbeter,
Die sklavischen Tieger,
Dringen die Franken als Sieger,

Wie es ihr Hochmuth verkündet hat,
In Preußens kunstreich = prangende
Geistumfangende
Königsstadt?
Des Bürgers Haus,
Der selbst hinaus
In's Feld,
Oder den Sohn gestellt
Für's Vaterland,
Wird es geplündert?
Stehen die Straßen in Brand,
Wo milder Frauen Hand
Schmerzen lindert? —
Wird aus dem Brande,
Wie es seiner Bande
Der Räuber schamlos gebot,
Wird aus der Feuersnoth
Schuldlose Jugend,
Ringende Tugend
Gerissen zu Schande,
Zu schrecklichstem Tod? —
Stürzen die Kirchen zusammen? —
Ergreifen die Flammen
Die Hallen der Kunst? —
Wüthet die Feuersbrunst
Mit vernichtender Kraft
In den Sälen gerechten Gerichts,

In dem Pantheon aller Wissenschaft,
In dem Tempel des Lichts;
Während Jünger und Meister:
Feurige Engel, strahlende Geister,
Ankämpfend gegen die Hölle steh'n? —
Lässt es der Herr gescheh'n,
Oder trifft er mit seinem Blitz,
Durch euch, durch seine Gemeinde,
Seine, eure Feinde
Bei Behren und Dennewitz? —
Hätt' Er doch selbst des Lasters Sitz,
Den Frevelort verschonet,
Wenn zehn Gerechte dort gewohnet;
Und Preußens Hauptstadt sollte untergeh'n?
Und jene gastlich-empfangende Schwelle
Zu des Mitleids Balsamquelle:
Praga — Feinde seh'n? —
Eh' würden Böhmens Gebirg' ersteh'n,
Sich zu des Landes Wehr gesellen,
Sich im Kreise stellen,
Und, während er zu siegen scheint,
Umzingeln den verwegnen Feind
Und fangen ihn, und niederfällen! —

Ja! die Wunder alter Zeiten
Sie waren, wie sie heut' noch sind:

Noch heute kann ein schuldlos Kind
Mit einem Unhold siegend streiten;
Noch heute ruhet Gottes Seegen
Auf einem ihm theuren, frommen Haupt;
Und wer nur thätig = liebend glaubt,
Kann heute Berge noch bewegen! —

Umsonst vereint
Der Menschheit Feind
Den Willen von Erz
Mit scharfblinkender Klarheit,
Die Freiheit kämpft mit Hand und Herz
Für sich, für Tugend und Wahrheit;
Und frei vor dem Recht der Gesetze sich schmiegend
Die sie zu Herren sich selbst erkor,
Geht sie gehorsam, gehet sie siegend
Aus dem heiligen Kampfe hervor. —

An der Elbe verschanztes Thor
Kommen von Ost, von Süd, von Nord,
Mit stockendem Wort,
Mit schwer aufathmender Brust,
Flüchtige Boten, sie melden
Dem unbezwingbaren Helden
Dreier Schlachten Verlust. —

„An den Rhein sollt' ich zieh'n
„Bevor es zu spät? —
„Wer ist der Feige, der dieses räth;
„Wer ist so verwegen und spricht von Flieh'n?"
So trotzt er wild mit umnachtetem Blick.
Der Himmel hat ihn mit Blindheit geschlagen.
Er bleibt und mit ihm bleibet
Das rächende Geschick! —
Dort steh't es vor seinem Siegeswagen;
Seh't! wie sein Schlachtgespann sich sträubet,
Wie seine Feldherr'n zagen;
Sie werden bang und bänger,
Sie erblassen,
Sie verbergen sich's nicht mehr;
Denn enger immer und enger
Zieht sich von drohenden Kriegesmassen
Ein Halbkreis furchtbar um sie her.
In ihrem Rücken schließt er sich schon
Mit seinem länderumspannenden Flügelpaar;
Eine leichte Reiterschaar
Stürzt einen Korsischen Thron,
Den die List gegründet
Auf Entzweiung;
Er fällt und sein Fall verkündet
Deutschlands baldige Befreiung.
Ja! was die Völker fühlen und redlich meinen,
Der Feldherr giebt es zum Loosungswort:

„Einer für Alle, und Alle für Einen!“
Drauf geht's fort!
Auf den Feind! im Sturmschritt an!
Mann gedrängt an Mann! —
Drüben der Hölle Wuth,
Raubgier und Rache;
Hier Gottvertrauender Muth
Und die gerechte Sache;
Ueberall Rauch und Blut
Schwertgeklirr und Donnergekrache,
Blitz aus schwarzer Wolken Nacht —
Drei Tage woget die Riesenschlacht,
In der die Völker für Volksthum streiten,
Drei Tage lang:
Drei Ewigkeiten!
Wie mancher Edle sank! —
Wohl ihm! er hat sich aufgeschwungen,
Als er für Freiheit fiel,
Zu des Lebens Ziel:
Er hat sich die ewige Freiheit errungen. —
Hier aber währet der Kampf noch fort. —
Fort, ohne Zagen!
Muthig hindurchgedrungen!
Seh't ihr wohl dort
Geschütz und Wagen
In der Ferne zieh'n?
Die Feinde flieh'n;

Sie sind geschlagen!
Auf! Unermüdet nach!
Sie haben die Brücke gesprengt?
Nur nachgedrängt!
Ihre Leichen dämmen den Bach! —
Sieg! Sieg! Der Weltfeind ist entronnen;
Die Völkerschlacht gewonnen;
Deutschland befrei't!
So schallt es weit und breit.
Hört ihr es, vaterländische Gauen?
Ihr des gekrümmten Maines
Blühende Auen,
Du des Rheines
Weinhügelrand,
Und du allem Bösen feindliches,
Gastfreundliches,
Geseegnetes, ehrliches Schwabenland?!
Hört ihr es? Deutschland ist befrei't!
O Wort, in welchem eine Ewigkeit
Voll Heil und Seegen ruh't!
Wort, das als den Quell des Lebens,
Und als alles Strebens
Höchstes Ziel und höchstes Gut
Wir nur ahnungsvoll erkennen.
Aber wenn mit reiner Glut,
Einst zu dieser Schlacht Gedächtniß
Spät die deutschen Berge brennen,

Dann wird dieses Tags Vermächtniß:
Diese Himmelsfrucht, erst reifen;
Dann erst wird die beßre Zeit —
„Deutschland ist befreit" —
Dieses heil'ge Wort begreifen.

S i e g.

Insectatur vitia, non homines: nec castigat errantes, sed emendat.

Plin.

9.

S i e g.

„Wenn mich ein Unfall trifft auf Erden,
Sinn' ich nicht, wie's einst besser war;
Nein, wie es wieder gut kann werden.
Das tröstet und macht stark und klar.
Doch wenn ich recht im Glücke lebe,
Denk' ich zurück an böse Zeit;
Damit ich mich nicht überhebe
In blinder schlechter Eitelkeit.
Darum an diesem großen Tage:
Am Feste der befrei'ten Welt,
Hab' ich, mein Sohn! die Zeit der Plage
Vor deine Seele hingestellt.
Wie furchtbar auch die Donner rollten,
Wie viel des Bösen auch geschah',
Sobald wir nur das Rechte wollten,
War auch des Himmels Beistand nah'.
Sind doch sechs Monde kaum vergangen
Und ach! wie Mancher dachte noch,

Wir würden nie dahin gelangen,
Nur abzustreifen unser Joch.
Selbst als der Bund von deutschen Landen:
Das Bollwerk Frankreichs nicht mehr war,
Als wir bereits am Rheine standen
Mit der vereinten deutschen Schaar,
(Wie ist doch Jeder gleich bethöret,
Der nicht auf Tugend baut und hofft!)
Was hab' ich damals nicht gehöret
Von ganz entsetzlich Klugen oft.
Ihr wollt hinüber, wollt die Franken
Am eignen Herd, wo Ehr' und Pflicht....
Nur auszusprechen den Gedanken,
Den toll-verwegnen, wagt es nicht!
Erst zählt sie, die da drüben wohnen,
Zu Einem, großen Volk vereint!
Ihr findet dreißig Millionen
Und diese Zahl schlägt jeden Feind.
Sie strömen zürnend schon zusammen,
Ihr schönes Frankreich ist bedroh't;
Zu leicht nur sind sie zu entflammen,
O, fürchtet sie in ihrer Noth!
Das lässt sich kein Franzose bieten,
Hört unsern Rath, und lasst es seyn....
Doch, während sie uns so noch riethen,
War überschritten schon der Rhein;

War manch Gefecht schon überstanden,
Der Franke dort gefloh'n, wie hier,
Und in den überrheinschen Landen
Schon aufgepflanzt das Reichs-Panier;
Ja Feindes Land war schon gewonnen,
Als man aus Epinal ihn schlug;
Doch hieß das alles unbesonnen,
Denn unsre Klugen blieben klug.
Sie zeigten Alle voll Entsetzen
Und über unsern Muth erschreckt,
Auf jenen Kreis von festen Plätzen,
Der dreifach Frankreichs Gränze deckt.
Dahinter sammeln sich die Schaaren
Um jenen allgewalt'gen Mann,
Der, sprachen sie, nur in Gefahren,
Wie groß er ist, erst zeigen kann.
Sie wiesen uns die Schmeicheleien
Von einem feilen Reichssenat,
Des Landes Opfer — jene freien,
Die er sich mit Gewalt erbat;
Die Legionen, die Kohorten,
Die Massen und dergleichen mehr,
Doch wir erschreckten uns vor Worten
Und ihrem fremden Klang nicht sehr.
Wir waren klüger als die Klugen,
Wir hatten bei Brienn' Verstand,

Wo wir die Prahler tüchtig schlugen
  In ihrem schönen Frankenland.
Auch da nur focht die Kaiserwache
  Um Güter dieser Zeitlichkeit;
Doch wir für die gerechte Sache,
  Die stets gewissen Sieg verleih't.
Ja, lieber Sohn, den festen Glauben,
  Daß Tugend nur allein besteh't,
Laß ihn dir nie und nimmer rauben,
  Wie aufrecht auch das Laster geh't.
Es scheint der Geist der ew'gen Liebe,
  Er scheinet nur dem Bösen hold;
Damit der Kampf mit ihm uns übe,
  Denn Gluth nur giebt geläutert Gold.
Es litt die Welt seit zwanzig Jahren
  Für mehr als hundert Jahr voll Trug,
Um diese Kraft zu offenbaren,
  Die heut' den Weltfeind niederschlug.
Des Glaubens waren kluge Männer,
  Die Frankreich uns gebildet, nicht;
Sie sahen Alles, diese Kenner,
  Nur nicht das große Weltgericht.
Sie sahen weder Schwert noch Wage
  Der himmlischen Gerechtigkeit;
Das Ende nicht vergangner Tage
  Und nicht den neuen Lauf der Zeit.

Dem stellten sie die Zunftgeschwätze
Als Wehr entgegen und als Damm;
Und legten sorgsam ihre Netze
Und fischten noch im alten Schlamm,
Da schon der Zeiten Strom zur Stunde
Fern in ein neues Bett sich goß;
Und auf des Rechts krystallnem Grunde
Im Morgenglanz der Freiheit floß.
Wie oftmals hört' ich sie nicht sagen:
Ei nun, das ist uns so geglückt,
Daß wir den großen Mann geschlagen;
Der Deutsche bleibt doch ungeschickt.
Wir sind gutmüthig = dumme Thoren,
Sind nur zu Knechten hier bestellt,
Die Klugheit ist zum Herrn geboren,
Die Tugend ist von jener Welt.
Die mag im Himmel trefflich nützen,
Hoch über Raum und über Zeit;
Hier aber kann sie uns nicht schützen,
Hier unten in der Wirklichkeit. —
Und wenn sie's auch nicht eben sagten
So keck heraus, wie ich's hier that,
So unterblieb's, weil sie's nicht wagten,
Denn derbes Wort ist halbe That.
Auch war die Zeit schon allzumächtig,
Die Praktik hielt nicht länger vor,

Der Warner machte sich verdächtig,
Der jüngst-noch-Kluge war ein Thor. —
Nur einmal noch erhob der Zweifel,
Erhob die List das Schlangenhaupt,
Und bald hätt' wiederum der Teufel
Die Kraft des Glaubens uns geraubt.
Es war, als er von seinem Sitze,
Von seiner guten Stadt uns trieb;
Denn was ist nicht dem Satan nütze
Und welche Schwachheit ihm nicht lieb.
Bald fängt er uns durch unser Zagen,
Bald durch zu kühne Zuversicht,
Ja, die ihn zu verachten wagen,
Entgehen g'rad' ihm deßhalb nicht. —
So mussten wir in flücht'ger Eile
Bis Laon hinter Rheims zurück,
Wir murrten — ach! und uns zum Heile
War ja des Bösen kurzes Glück.
Es macht' ihn keck und übermüthig,
Er wies den Frieden von der Hand,
Den man noch immer, viel zu gütig!
Dem Allverwüster zugestand.
Bot man ihm nicht die Kaiserkrone,
Nicht Frankreichs unverletzte Macht?
Ward nicht dadurch dem Höllensohne
Noch immer Huld'gung dargebracht?

O welch ein Unheil sonder Gleichen
Lag in dem Frieden für die Welt!
Drum war's ein Wunder und ein Zeichen,
Daß damals wich der graue Held.
Ja, Sohn! Wer hier nicht Offenbarung,
Nicht Himmelsbeistand hier erschau't,
Der hat mit niedrer Welterfahrung
Sich thierisch seinen Geist umbau't;
Der kennt nicht des Allmächt'gen Güte,
Der weiß nichts von dem höchsten Gut,
Der sieht im eigenen Gemüthe
Nur heißes, oder kaltes Blut;
Hier unten, eiteles Gewimmel,
Dort oben, einen blauen Raum,
Im Bunde zwischen Erd' und Himmel
Nur eines Schwärmers nicht'gen Traum.
Die Lehre, die dies Bündniß löste,
Mit sinnlichem, leichtfert'gem Witz,
War unsrer Sünden allergrößte
Und dies Paris ihr Quell und Sitz.
Hier, unter feindlichen Gewalten,
Hier konnt' ihr schützend Flügelpaar
Die junge Freiheit nicht entfalten,
Hier an des Aufruhrs Rachaltar.
Sie floh', als sie aus blut'ger Quelle
Geweih'tes Leben fließen sah;

Sie floh'! und gleich an ihrer Stelle
Stand die verlarvte Willkür da;
Und herrscht in frech=gestohlner Hülle,
Mit selbstisch=wilder Leidenschaft,
Bald als des Volkes höchster Wille,
Und bald als des Gesetzes Kraft;
Bis daß sie auf des Thrones Stufen,
Geführt durch Lug und Mord und Krieg,
Als hätte sie das Volk berufen,
Empor zur Macht des Purpurs stieg. —
Was je in unheilsschwangrer Stunde
Gewissenläugnender Verstand,
Mit Faust= und Willens=Kraft im Bunde
Zur Lust der Eigensucht erfand;
Damit beschenkte das Jahrhundert,
Das sünd'ge, seinen liebsten Sohn,
Und dieser war's, er stieg bewundert,
Mit frecher Stirn auf Frankreichs Thron.
In ihm nun sollte hier auf Erden,
So spricht ein Seher bessrer Zeit,
Die Schuld recht klar und deutlich werden,
In ihrer ganzen Häßlichkeit;
Wozu? — damit auch hier die Tugend
Sichtbar erringe Sieg und Heil! —
Und dieses Loos, glücksel'ge Jugend!
Ward dir bei voller Kraft zu Theil. —

Er — der ein Weltreich schon gegründet,
Wie er das Grab der Menschheit hieß,
Der jüngst noch sprach: „Und wenn ihr stündet
Auf diesen Höhen von Paris,
Doch räumt' ich in des Reiches Gränzen
Auch nicht ein einzig Dorf euch ein",
Der sieht nun diese Höhen glänzen
Von frommer Waffen lichtem Schein;
Der hört, wie um die Welterretter
Sich jubelnd seine Hauptstadt drängt,
Und unsre Fürsten, wie die Götter,
In seiner Kaiserburg empfängt;
Der fleh't, in ihre Hand gegeben,
Von Macht entkleidet und Gewalt,
Der fleh't um sein verwirktes Leben,
Und dingt um seinen Unterhalt. —
Du zieh'st die Stirn in düstre Falten?
Mein Sohn, wiss', das gefällt mir nicht.
Laß unsrer Fürsten Großmuth walten;
Gott überlaß das Strafgericht. —
Die Großmuth könnt' uns Schaden bringen;
Dem Volke dürfe man nicht trau'n;
So lange nur, als Schwerter klingen,
Sey auf ein Frankenwort zu bau'n?
Franzosen Gnade zu bewill'gen,
Sey unverständig, schwach und feig;

Wir wären da sie zu vertilgen
In ihrem stolzen Sünderreich?
Wir sollten nicht auf Beſſ'rung hoffen,
Dieweil sie All' unheilbar krank;
Auch stünde schon der Abgrund offen,
Sie wären reif zum Untergang?
Das ganze Land sey Eine Lüge,
Das ganze Volk befleckt, entehrt;
Wer nur den Namen Galle trüge,
Sey schuldig und verdammungswerth? —
Von Rachsucht ist dein Blick entflammet,
Und du verurtheilst nach dem Schein;
O! wer ein ganzes Volk verdammet,
Zwingt es, verdammungswerth zu seyn!
Und brächte sie auch wirklich Schaden
Der Fürsten allzugroße Huld,
Doch wollen wir's nicht auf uns laden,
Daß wir gereizt zu neuer Schuld.
Wir wollen selbst dem Feind nicht rauben
Die Kraft zur Beſſ'rung und den Muth;
Wir wollen an die Menschheit glauben,
Flöſſ' auch für diesen Glauben Blut.
Das ist der Unterschied der Waffen,
Der seinen, und der unsern hier:
Er wollt' ein Lügenreich sich schaffen,
Ein Reich des Rechtes wollen wir.

Drum lass' uns murren nicht, noch trauern,
Daß wir dem Feind nichts Böses thun,
Laß hier vor seiner Hauptstadt Mauern
Uns unter Gottes Himmel ruh'n,
Mit doppelt=freudigem Gefühle,
Daß Er hier gnädig auf uns blickt,
Und daß da drinnen das Gewühle,
Das sündige, uns nicht umstrickt.
Dem droben dort in blauer Halle,
Dem überlaß das Strafgericht;
Der weiß, ob reif die Stadt zum Falle,
Wir Irrthumsvollen wissen's nicht. —
Der Mensch soll seinem Feind vergeben
Und nähm' er ein Gomorra ein;
Auch hier wird es, wenn's Noth thut, beben;
Auch hier ein todtes Meer dann seyn.

Der König.

Es wird eine Zeit kommen, und das bald, wo man allgemein überzeugt seyn wird, daß kein König ohne Republik, und keine Republik ohne König bestehen könne.

Novalis.

10.

Der König.

Wer bist du dort, du, auf dem schlechten Pferde,
Das, mit bluttrünst'gem Leib, gestachelt flieh't;
Du, der mit unstät = ängstlicher Geberde,
Mit scheuem Blick bald vor=, bald rückwärts sieh't?
Als wär'st du Abels Bruder, dem die Erde
Auch selbst die letzte Zuflucht noch entzieh't;
Den sie empor aus seinem Grabe schreckte,
Weil er zuerst mit Blutschuld sie befleckte.

So tief vermummt, so leicht ist er zu kennen
An den Tropäen, die er sich erstritten:
Am deutschen Kriegeskleid, am Schwert des Brennen,
An Rußlands Mantel und am Helm des Britten. —
Nicht braucht er seinen Namen euch zu nennen,
Den hat er tief in's Herz euch eingeschnitten.
Wer schlug noch jüngst die halbe Welt in Ketten?
Seh't ihn! der flieh't, sein Leben zu erretten. —

Es liegt sein Thron, sein Räuberthron zertrümmert,
Den er ja selbst, mit blödem Unverstand,
Nur ein Gerüst, von schlechtem Holz gezimmert,
Verhüllt in Samm't, was er auch war, genannt,
Auf dem noch jüngst, von Waffenglanz umflimmert,
Im Purpurkleid der Imperator stand,
Das nackte Schwert als Scepter hoch erhebend,
Und als Gesetz den frechen Willen gebend.

Herabgerissen sind ihm die Gewande,
Die er gefärbt in Blut, das er vergossen;
Die er verbrämt mit Perlen, die aus Schande,
Aus Schmerz, aus Wuth und aus Verzweiflung flossen;
Verlassen ist er von der Söldnerbande:
Von seinen Bienen, seinen Raubgenossen;
Und der den Blitz der Heiden ihm getragen,
Sein Adler liegt von Gottes Blitz erschlagen.

Ihn selbst führt man, gefangen, eingegittert,
Nach einem meerumgebnen Felsenort.
Er kommt! Er lebt! und Alles eilt erbittert,
Es eilen Väter, Mütter, Kinder fort;
All', die um ihn geweint, vor ihm gezittert,
Sie sammeln sich, sie drohen ihm mit Mord;
Und kaum noch schützt ihn seiner Feinde Wache
Vor Frankreichs Wuth und der gerechten Rache.

Und nun, in Angst, daß man ihm nicht erfülle,
Was unsrer Fürsten Großmuth ihm versprach —
Wohl wissend, wie sein selbstisch-böser Wille
Vertrag und Eid denselben Fürsten brach —
Eilt er zu Roß, verkappt, in schlechter Hülle,
Sich selbst voraus, und spricht, er käme nach;
Damit aus dem betrog'nen Lügenreiche
Er noch zuletzt mit Lug und Trug entweiche.

Da wo des Flüchtlings erster Schritt am Strande
Zwiefach die Welt mit Unheil einst bedroh't;
Leiblich: er kam aus pesterfülltem Lande,
Geistig: er brach ein nie verletzt Gebot;
Da steht er nun, verfolgt von Fluch und Schande,
Kaum noch entgangen wohlverdientem Tod;
Hier, wo die Wog' ihn einst an's Land gespieen,
Muß er zurück und mit der Wog' entfliehen.

So muß die aus dem Grab gestieg'ne Leiche,
Die selbstgepeinigt nächtlich uns geplagt,
Die in dem höllischen Verwesungsreiche
Zu leben nicht und nicht zu sterben wagt,
So muß das Nachtgespenst, das blutig-bleiche,
Wann kaum es noch im fernen Osten tagt,
Zurück zu alles Unheils Straf' und Quelle,
Zurück in Nacht und Tod und Grab und Hölle.

Nein! droben in den Königlichen Hallen
Kann nur der Sterne eingesetzter Chor
Ewig beseligend und selig wallen.
Ein aus dem Schlamm erzeugtes Meteor,
Wie hell es glänzt, muß doch zu Boden fallen,
Und stieg es in die Wolken auch empor!
So hat auch hier das Urgesetz gerichtet...
Genug von ihm! die Anker sind gelichtet. — —

Dorthin, woher ein frischer Nordwind weh't,
Von Kriegespest das Frankenland zu reinen,
Dort wendet eure Blicke hin und seh't!
Was seh't ihr dort am Horizont erscheinen?
Wer sind die Reuigen da im Gebet,
Die, knieend an dem Nordgestade, weinen?
Und die, so wie die Segel näher schweben,
Getröstet nun und freudig sich erheben!

Erkennt ihr dort das Prachtschiff auf den Wogen?
Kennt ihr es, Franken, an dem Heiligthume,
Um das euch falsche Freiheit einst betrogen
Und eure Wuth nach blut'gem Kriegesruhme?
Als Friedenszeichen ist sie aufgezogen
Im reinen Weiß der Unschuld goldne Blume,
Sie, die ihr einst aus innerstem Gewissen,
Wie aus dem Grund des Vaterlands gerissen

Seh't, wie sie leuchtend schwebt, wie hochgeehrt;
Rings um sie her Europa's Wappenbilde!
Er, der die Liljen auf dem Felde nährt,
Beschützte dort auch d i e mit seinem Schilde,
Die nun als Himmelsblüthe wiederkehrt,
Hell, demantrein, im Gnadenlicht der Milde,
Als Blüthe der Erbarmung mit der Welt,
Vor der das Schwert der Rächerhand entfällt.

Und der sie trägt, und der sie wiederbringt,
Durch den der Herr das heil'ge Zeichen sendet,
Der itzt den Boden küssend niedersinkt
Und nun den Blick zum Himmel dankend wendet,
Der waffenlos den Kriegesdämon zwingt,
Der allen Zwist durch sein Erscheinen endet,
Erkennt auch ihr, die ihr ihn nimmer sah't,
Erkennet ihn an dieser Wunderthat!

Der König ist es, der, seitdem die Zeit
Nur Einen Gott kennt auf dem Weltenthrone,
Als Stellvertreter Seiner Herrlichkeit,
Von ihm belehnt ward mit der Herrscherkrone,
Damit die Macht bei der Entschlossenheit,
Bei Recht und bei Gesetz die Gnade wohne;
Damit die Menschheit mählich sich entfalte,
Und Willkür nicht verkappt als Freiheit schalte.

Der König ist es, der es stets gewesen,
Den der e r e r b t e Purpurschmuck umwallt;
Den ihr nicht selbst, nein, den euch Gott erlesen,
Der Ihm es dankt das Scepter der Gewalt;
Der nimmer stirbt, ein überweltlich Wesen,
Das nur erscheint in irdischer Gestalt: —
In höchster Kraft der allgemeine Wille,
Der sichtbar wird in des Gesalbten Hülle.

Der König ist es, dessen Recht gegründet
Auf dem Gesammtwohl seiner Völker ruh't,
Worin die Sorge für sein Selbst verschwindet. —
D e r hat den Purpur nicht getaucht in Blut,
Zum Herrscherreif den Mordstahl nicht geründet
Und braucht auch nicht, zu seines Leibes Huth,
Das Vorrecht der Satrapen zu erkennen,
Mit dem sie sich des Thrones Stütze nennen.

Nur ein Despotenthron braucht solche Stütze;
Und dennoch wird er wanken stets und beben. —
Sagt! könnte wohl bis zu dem Schoß der Blitze
Aegyptens stolzer Riesenbau sich heben,
Stünd' er verkehrt auf unhaltbarer Spitze?
Toll ist, doch töller nicht ein solch Bestreben,
Als wenn den Thron, ihr habt es selbst geschau't!
Ein Räuber auf sein winz'ges Ich erbau't.

Der Thron des wahren Königs ist das Ganze,
Das sich lebendig aus sich selbst erhebt;
Kein todter Bau, nein, eine geist'ge Pflanze,
Die nach unendlichem Gedeihen strebt;
In deren Wipfel, hell im höchsten Glanze,
Die aus der Zeit erblühte Krone schwebt;
Indeß viel tausend heilige Gedanken,
Wie Wurzeln sich um's Herz der Völker ranken.

Tief aus dem Felsengrund der Weltgeschichte
Erhebt der Thron sich, wie aus heil'ger Nacht,
Und schwebet auf zum ew'gen Himmelslichte
Und trägt die Frucht, und trägt die Blüthenpracht.
So ruh't er fest auf eigenem Gewichte,
So ruh't auf ihm die höchste Erdenmacht,
Die über sich nichts Höheres erkennt,
Als das Gesetz, das ew'ge Firmament.

Dort in des Aethers lichten Regionen
Kann schwindellos und unverblendet nur
Der wahre, der geborne König thronen,
Der keinen Wechsel des Geschicks erfuhr.
Der Zwingherr kann die Unschuld selbst nicht schonen;
Vertilgen muß er seiner Herkunft Spur,
Muß, weil zum Thron die Faustkraft ihn getragen,
Nun das Gesetz mit Faustkraft auch zerschlagen.

Doch trifft er jenes nur, das eingetrieben
In Tafeln wurde, die zerbrechlich waren. —
Unrecht zu hassen, und das Recht zu lieben,
Dies Urgebot wird stets sich offenbaren,
Weil es der Richter uns in's Herz geschrieben
Und wir es nicht von außen her erfahren,
So muß, wer frevelhaft den Thron bestiegen,
Das Recht bekämpfen und dem Recht erliegen. —

O saget nicht: „des Königs erster Ahn
„Stieg auch zum Thron empor durch Kampf und Streit,
„Auch er ließ Blut zurück auf seiner Bahn;
„Wie, oder heiliget die graue Zeit,
„Was damals er als Würdigster gethan?
„Wird Gegenwart doch auch Vergangenheit!
„Er setzte selbst die Krone sich auf's Haupt;
„Das ist noch heut' dem Würdigsten erlaubt."

Das ist es nicht! — Und wär' er auch gefunden,
Er selbst, er krönte seines Königs Erben,
Der Würd'ge wüßte, daß die Nacht entschwunden,
Die Ein Mal nur das Scepter ließ erwerben;
Aus deren Schoß ein Wesen sich entwunden,
Ein heiliges, das früher nicht soll sterben,
Als bis es einst, in seinem höchsten Glanze,
Aus freier Wahl hinschwindet in das Ganze.

Soll jene Nacht des Chaos wiederkehren,
Soll die Geburt in Finsterniß zurück,
Um sich mit Schmerzen wieder zu gebähren? —
Der Heide wähnt: es lasse das Geschick
Den Zeitgott seine Kinder selbst verzehren;
Der Heide kennt nichts als den Augenblick!
Wir sollen Samen streu'n für beſſ're Zeiten,
Dieweil wir schau'n in ewig-lichte Weiten.

Und soll der Samen aufgeh'n und gereifen,
Mit Blüthen euch, mit Früchten euch erfreuen,
Dürft ihr nicht auf Empörungswogen schweifen,
Und nicht die Saat in's Meer, in's blaue, streuen. —
In der Vergangenheit gefurchten Streifen
Kann sich die Welt nur aus sich selbst erneuen.
Die Blüthe welkt und fällt und wird zu Erde,
Damit aus ihr die neue Blüthe werde.

Ihr aber wolltet in dem leeren Raum
Ein Reich des Heils, ein wurzelloses, gründen.
Da ward ein todtes Holz euch Freiheitsbaum;
Da gieng die Saat der Wahrheit auf in Sünden;
Da schwanden Lieb' und Glaube, wie ein Traum;
Die Willkür stieg empor aus Höllenschlünden,
Und mitten in der gräßlichen Zerstörung
Ward ein Tyrann die Blüthe der Empörung.

So war es stets, so wird es immer seyn,
Wo sich das blöde Volk selbstherrschend glaubt.
Daß Alle herrschen, ist ein leerer Schein;
Der Aufruhr selbst besteht nicht ohne Haupt.
Denn schaute je die Welt den Rechtsverein,
Der Allen gleiche Herrschgewalt erlaubt,
Dann wäre Dienst von Herrschaft ja entbunden
Und das Gesetz in Liebe hingeschwunden.

Der letzte Pulsschlag wäre dies der Zeiten!
Die Menschheit frei, die Erde reif zu fallen! —
Doch so gewiß in alle Ewigkeiten,
Was lebt, zu diesem Liebesziel soll wallen,
Ja, so gewiß muß uns voran auch schreiten
Und weit voran, ein Einziger vor Allen,
Der Eine, dem vor Allen es gegeben,
Sich über Alle wahrhaft zu erheben.

Er, der zu herrschen würdig ist durch Dienen,
Ist immerdar zu aller Zeit den Seinen
In seiner Weisheit Diadem erschienen;
Und wird uns Allen leuchtend auch erscheinen,
Sobald wir würdig sind ihn zu verdienen.
Dann werden sich durchdringen und vereinen,
Auf eines Freistaats Königlichem Throne,
Die Macht des Geistes und die Macht der Krone.

Wie Doppeltöne in einander klingen,
So, daß man Beide Einen Ton nur glaubt,
So werden dann sich Wort und Fleisch durchdringen. —
Dann wird — und Keinem ist es sonst erlaubt —
Dann wird der König, der Gesalbte, schlingen
Das Band der Herrschaft um der Weisheit Haupt;
Dann kommt die Zeit, wo er im höchsten Glanze
Aus freier Wahl hinschwindet in das Ganze. —

Ihr zeiget uns der Griechen Blüthenleben? —
Ihr wollet Roma's erstes Jugendheil? —
Was den Beglückten einst der Lenz gegeben,
Wird uns im späten Sommer nicht zu Theil.
Der Unschuld Pfad ist blumenreich und eben,
Der zur Erkenntniß dornenvoll und steil.
Das Thal liegt schon in tiefer Nebelferne.
Auf! droben winken tausend lichte Sterne.

Nur nicht zurück! Zurück führt keine Spur;
Da ist nur senkrecht-glatte Felsenwand
Und Abgrund unten statt der Blüthenflur. —
Empor! dort oben liegt das Frühlingsland;
Und wahrlich! wahrlich! dahin führt euch nur
Des Königs hülfreich-wunderthät'ge Hand.
Knie't hin! Nur sie kann eure Krankheit heilen,
Und Friedensglück und Segen euch ertheilen! —

Du aber, Fürst! — fühle des Geistes Nähe,
Der auf dem Ocean der Zeiten schwebt.
Hör' seinen Freudenruf; horch' auf sein: Wehe!
Vor dem die Erd' in ihren Tiefen bebt.
„O!" ruft er, „daß ich's nimmer wiedersehe,
„Daß gegen meinen Strom ein Damm sich hebt.
„Er wäre Schuld — Ich dulde keine Hemmung! —
„Nicht meine Fluth, an grauser Ueberschwemmung.

„Laß meinen Strom in Freiheit sich ergießen,
„Und woll' ihn weder fesseln, noch beflügeln;
„Dann wird er sanft in stiller Klarheit fließen;
„Dann wird auf seines Ufers Blumenhügeln
„Die Wahrheit hoch, die Schönheit hell erspriessen;
„Dann sich in seinem reinen Silber spiegeln
„Das Firmament mit allen seinen Sonnen,
„Ein himmlisch Sinnbild sel'ger Erdenwonnen!

„Ein Bild des ewiglich-Unwandelbaren
„Inmitten immer wechselnder Gestaltung;
„Bild der Gesetze, jener ewig-wahren,
„Die Keime sind unendlicher Entfaltung;
„Die, wie sie sich dort oben offenbaren,
„Erscheinen sollen in des Reichs Verwaltung:
„Ein gleiches Göttliches Geschenk für Alle;
„Den Sonnen gleich dort in der blauen Halle.

„Und so, wie Die, in lichten Regionen
„Hoch über jedem Erdenthrone ragen,
„So unter dem Gesetze sollst Du thronen;
„Und sollst es laut, und sollst es offen sagen. —
„Dann, König, werden Deine Millionen
„Dein Bild in ihrem treuen Herzen tragen,
„Und liebreich Kind und Kindeskinder lehren
„Mit freiem Dienst gehorsam Dich zu ehren. —"

So spricht der Geist in dieser ernsten Stunde.
Der Völker Jubel übertönt sein Wort!
„Der König lebe!" schallt aus Aller Munde,
Man führt ihn im Triumph zur Hauptstadt fort. — —
Nun sitzt er an Europa's Tafelrunde
In dem Verein christlicher Fürsten dort;
Und wie sie kreist, des Friedens goldne Schale,
Schwelgt eine Welt bei diesem Liebesmahle.

Die Geißel.

Wann die Welt in Sünden verstockt und erstarrt ist, dann sendet ihr Gott — so saget das Volk, so sagen die Dichter — einen mächtigen und grausamen Tyrannen, als Geißel. — — Gott sendet ihn nicht! nicht unmittelbar! — Wann der einzelne Mensch, wann Völker aus der geistigen Sphäre des sittlichen Ideals in das Gebiet selbstsüchdiger Sinnlichkeit hinabsinken und darin verharren, so verlieren sie in dieser Welt des blinden Triebes ihre Freiheit, und fallen einem niedern, zwingenden und strafenden Naturgebot anheim: der alten Nemesis, der immer gegenwärtigen Geißel Gottes. —

L . . . z. —

II.

Die Geißel.

Geschütz und Glocken, Orgel, Lobgesänge,
Die in der ganzen Christenheit erschallet,
Sie schweigen jetzt; und leis' und langsam wallet,
Und in sich tief gekehrt die fromme Menge,
Durch Bogen, Hallen, Gänge;
Und tritt, aufblickend nun voll Dank und Freude,
Aus tausend Pforten heiliger Gebäude
In Sonntagsstille und in Gottes Sonne. —

O Wonne! Friedenswonne,
Die nur in ganzer Fülle der verstehet,
Der so, wie wir, in langen blut'gen Jahren,
Des Krieges Noth, des Krieges Gräu'l erfahren;
Und, ach! um Ruhe stets umsonst geflehet.

Umsonst? Nein, fühlet! sehet!
Wahr ist es, wahr! Und das in unsern Tagen!
So schnell ist die Erfüllung eingetroffen. —
Erfüllung nicht, so dürfen wir nicht sagen;

Denn wer — antwortet offen! —
Wer wagte noch zu hoffen?
Als Gott der Herr zu Boden ihn geschlagen. —

Nur Er, der ihn so schnell emporgetragen
Zum höchsten Herrschersitze,
Wo er sich selbst, wo ihn die Welt vergöttert,
Nur Er, der Herr der Blitze,
Hat ihn so schnell, so tief hinabgeschmettert;
Nur der Allgütige bezwang den Bösen! —

Wie wäre sonst zu lösen
Das Räthsel der Geschichte?
Wie, ohne Dich, Du Herr der Strafgerichte!
Das große Wunder plötzlicher Erhebung
Des aus dem Staub gezognen niedern Kriegers?
Wie, ohne Dich, Du Vater der Vergebung!
Der jähe Sturz des mächt'gen Weltbesiegers?
Dies größre Wunder Deiner Gnadenfülle!

Du willst, und, Herr, Dein Wille
Oeffnet des Raumes Hallen.
Millionen Mond' und Erden,
Millionen Sonnen werden.
Du willst, und strömend muß das Zeitmeer wallen,
Muß sich mit Thaten Deiner Geister füllen.

Du willst, und ohne Deinen heil'gen Willen,
Vermag kein Haar von unserm Haupt zu fallen. —

Und so war er, gleich Allen,
Die Kronen je getragen
Und in den Völkersagen
Durch Völkerfluch berüchtigt;
Er, der den Süd, er, der den Nord gezüchtigt
Mit scharfen Eisenruthen,
So daß Europas Reiche
Noch an den Wunden bluten,
Die in ihr Mark sein glühend Rachschwert brannte;
So war auch er, der sich, ein Sohn des Glückes,
Beherrscher des Geschickes
Mit stolzem Frevel nannte —
Ein Werkzeug nur, o Herr! in Deinen Händen. —

Du wolltest ihn uns senden,
Gleichwie dein mächt'ger Odem
Sturm Blitz und Donner sendet, Pest zu scheuchen,
Pest, die bereits, ein todesschwangrer Brodem,
Aufdampft aus blauen, giftgeschwoll'nen Leichen.

Denn solchem Todesnebel zu vergleichen,
Der weit und weiter schleichend sich verbreitet,
Der Sturm und Blitz auf sich herniederleitet,
War Frankreichs Lehre, Frankreichs Sündenmode. —

Ein Giftdunst stieg sie auf aus geist'gem Tode,
Der Wahrheit Licht umschattend,
Ein Giftdunst, der, mit Höllenglut sich gattend,
Voll Irrlichtschein, voll funkelnd-bunter Farben
Zum Abgrund lockend schwankte. —

Je schwerer nun die Welt im Geist erkrankte,
Je mehr der Seelen starben,
Je mächt'ger stieg aus übertünchten Grüften,
Aus That und Wort und Schriften,
Der Leichenduft pestschwangrer Frevellehre,
Und schwoll, und wuchs, und ballte sich zusammen
Zu scheinbar fester Wehre:
Zu einer Zauberburg von Höllenflammen,
Worin mit einem Heere
Verbrecherischer Lügen
Die Selbstsucht und das sinnliche Vergnügen
Zum Untergang der Menschheit sich verschworen. —

Schon waren wir verloren,
Als Gott der Herr in Liebeszorn entbrannte,
Und — um uns Sündensklaven
Zu retten und zu strafen —
Die Geißel uns: den Welttyrannen sandte.

In Seinem Zorn erkannte
Die Menschheit ihren Hort, den sie verlassen;

Sie musst' ihn fühlen erst im Strafgerichte,
Um Seine Knie in Schmerzen zu umfassen;
Ihn sichtbar schau'n in seinem Gnadenlichte,
Um Seiner Huld sich gläubig hinzugeben! —

So ward, wohl uns! die Schuld vergeben,
Vergessen, abgetragen;
So ward der Herr versöhnt, die Welt befriedet —
Und eng an einen Meerfels angeschmiedet,
In Ketten festgeschlagen,
Wüthet vergebens nun das Ungeheuer! —

Seht wie die Freudenfeuer —
Schon sinkt der Tag — von Berg zu Berg' erglänzen.
Seh't, wie die farb'gen Flammen ringsum scheinen
Mit einem Schmuck von hellen Edelsteinen
Den fernen Saum der Gegend zu umkränzen!
Seh't dort die langen Fackelzüge wallen,
Hört zu den Reigentänzen
Den Jubelsang erschallen!
Wir sind befrei't, so tönt's, er ist gefallen!
Gott selbst, er gab den Feind in unsre Hände!
Stimmt ein! Zieht mit! Empor! daß wir dort oben
In freier Bergluft Ihn für Freiheit loben;
Heut' ist des Tags, heut' ist des Danks kein Ende!! — —

So spricht die Zeit. — O, daß sie sich verstände!
Daß man es ernst bedächte,
Daß man es doch zu Herzen nehmen möchte
Das Wort, das uns ihr Völkermund verkündigt!

Wir hatten Alle, spricht sie, schwer gesündigt,
Als Gott der Herr in Liebeszorn entbrannte
Und Den als Geißel sandte,
Der unsern Fall durch seinen Fall gewendet. —

Daß Er ihn uns gesendet —
Ist wahr. Doch nicht — und das sollt ihr erwägen
Und im Gemüth beachten —
Nicht, wie er Seinen Segen uns gespendet,
Den geistig-heil'gen Segen,
Den uns verklärte Seher niederbrachten
Von seinem lichtumstrahlten Gnadensitze,
Nein! wie aus sumpf'gen Gründen
Bey stockend schwerer Hitze
Gewölk aufsteigt, und Blitze
Nach irrdischen Gesetzen sich entzünden.

Ja, also stieg der Geißelknecht der Sünden
Aus jener Lehre, die mit frechem Witze
Gewissen, Recht und Tugend Glauben Liebe,
Was wahrhaft ist, was wahrhaft lebt verhöhnte
Und nur dem Sinn und seinem blinden Triebe

Und nur der Selbstsucht, diesem Scheusal, fröhnte,
Das mit dem Wolfsgebiß, den Geierkrallen,
Von Haß, Vernichtung und von Tod sich nähret.

Fragt ihr, wer diesen Götzendienst gelehret?
So wisst: Ein Engel war es, der gefallen;
Ein Engel, eh' ihn Höllenstolz bethöret,
Nach seinem Abfall, eine grause Hyder.

Er hieß Verstand, als er vom Himmel nieder
Zur Erde kam und unter Menschen lebte
Und mit dem Menschen zu dem Himmel wieder
Zu seinem Urquell schwebte,
Allwo der Glaube seiner harrend weilte,
Ihm zart entgegeneilte
Und ihn umschlang mit treuer Bruderliebe.

Die irrdisch-dunkeln Triebe,
Die, fern vom Licht der Sonne,
Im Sinnenschlamm, im Zweifelsabgrund hausen,
Ergriff ein tiefes Grausen
Beim Anblick dieses Bundes, dieser Wonne,
Die ihrer Herrschaft mit Vernichtung drohte.

Der schöne Himmelsbote,
Der auf dem Lichtgefieder
Zur Menschheit sich hernieder

Vom Thron der Liebe senkte,
Der jene Kraft uns schenkte
Die mächt'gen Siegel der Natur zu lösen,
Er, auf den Rath der bösen,
Der feindlich dunkeln Schaaren,
Ward von uns Menschen, von uns Undankbaren
Umstellt, ereilt, gefangen
Und jenen Höllenmächten eingehändigt,
Die, kreischend, daß ihr Erbfeind nun gebändigt,
Gleich wilden Horden um ihr Opfer sprangen
Und Jubellieder sangen
Und mit den Waffen klirrten
Und so die blinden Sterblichen verwirrten,
Daß sie ein Joch ihm warfen auf den Nacken
Und nun ihn fort ins wüste Chaos rissen,
Allwo aus sichtbar=schwarzen Finsternissen
Des Aberglaubens kahle Felsenzacken
Gleichwie aus einem todten Meere ragen.

Jahrhunderte musst' er hier Fesseln tragen,
Von Grabesnacht umgeben
Jahrhunderte im Kerker schmachtend weilen,
Und heimlich sich Jahrhunderte bestreben,
Um seiner Ketten Last sich abzufeilen.

Doch nun befrei't, sah ihn der Erdkreis eilen,
Von Wuth verzerrt, entstellt vom Sklavenleben,

Die Wahrheit fliehend und nach Wahrheit schmachtend,
Sich selbst anbetend und sich selbst verachtend,
Ein leeres Nein mit falscher Strahlenkrone,
Tyrann zugleich und Knecht der Sinnenknechte. —

Ein Flammenschwert nahm er in seine Rechte
Und schwang, wahnwitzig und sich selbst zum Hohne,
Die Himmelswaffe für die Höllenmächte,
Die ihren Führer, ihren Gott ihn nannten. —

Er flog vorauf und böse Geister rannten,
Mit rothen Höllenbränden
In den verruchten Händen,
Ihm nach zu jenen tiefen Finsternissen,
Die wogend um sein Felsgefängniß schwankten.

Von Grund aus ward, als sie hier angelangten,
Der Kerker zwar erstürmt und eingerissen,
Ringsum des Abgrunds schwarze Nebel angezündet,
Doch gegen Lieb' und Glauben und Gewissen
Ein glutumgebnes Bollwerk hier gegründet:
Ein Waffenplatz beschloss'ner Weltzerstörung. — —

Die blut'ge Volksempörung,
Die Frankreichs Namen führet,
Obgleich auch wir, wir Alle sie bereitet,
Hier ward sie angeschüret,

Ihr Lavastrom von hier aus so geleitet,
Daß er, je mehr wir ihm entgegen dämmten,
Je mächt'ger schwoll mit wilden Flammengüssen;
Bis Gluth und Fluth die Deichung nun zerrissen
Und rings den halben Erdkreis überschwemmten.

Denn gegen Volkskraft stemmten
Vergebens sich unfreie Söldnerschaaren,
Gedungne halb und halb gezwungne Knechte,
Mit Ruthenschlag getrieben zum Gefechte
Von Treibern, die, wie sie, getrieben waren;
Die nur der Eigenrechte,
Nur selbstisch-eiteln Ehrenscheins gedachten,
Wenn sie von Recht, wenn sie von Ehre schwätzten
Und dennoch Ehr' und Recht so tief verletzten,
Daß sie den Krieg zu ihrem Handwerk machten,
Daß sie in's Spiel der Schlachten
Als ew'ges Legegeld ihr Leben setzten,
Um, bei des Glückrads donnergleichem Tosen,
Aus tausend und aus tausend Todesloosen
Mit blut'gen Händen den Gewinnst zu ziehen. —

Sie zogen Schmach. — Die Söldner mussten fliehen;
Ein kämpfend Volk stand ihnen gegenüber!
Und ob dies auch, in seines Wahnsinns Fieber
Von Schlangenlist zu Tiegerwuth getrieben,
Nur für das Lügenbild der Freiheit kriegte,

Der Freiheit Name war ihm doch geblieben
Und schon der Name siegte,
Für dessen Klang viel tausend Edle sanken!

O! welche Trostkraft ruh't in dem Gedanken,
Und ach! zugleich wie namenlose Schmerzen,
Daß in so böser Zeit so tapfre Herzen
Für Dich, o Freiheit! so in Lieb' entbrannten,
So ehrlich für Dich stritten:
Bald kühn dem Schlachtentod entgegenrannten,
Bald, kühner noch, den Henkersmord erlitten,
Um hier ein Reich des gleichen Heils zu gründen —
Und daß sie doch von des Jahrhunderts Sünden,
Die Bessern selbst! so schwer befangen waren,
Daß sie im Bunde mit den Höllenschaaren
Und nicht mit Gott das große Werk begannen,
Und also Lug und Mord als Frucht gewannen,
Da, wo sie Saat gestreu't zu wahrem Leben.

Strafwürdiges Bestreben!
Werth daß in ew'gen Flammen.....
Doch nein! so schwer wirst Du sie nicht verdammen;
Nein, Herr! Du wirst die volle Schuld nicht zählen.
Den schwersten Theil muß ihr Jahrhundert tragen,
Daß schon Dein Bild in ihren Kinderseelen,
In Deinem Allerheiligsten zerschlagen. —

Sie waren zu beklagen.....
Wer? Sie? — Und wir? — Wer darf sich überheben?
Ach! die Gesammtschuld tragen wir nicht minder:
Wir waren Alle Sünder
Und ewge Huld hat Alles uns vergeben! —

Sie konnt' es, denn Sie sah' den Trieb zum Leben,
Sie sah' den Keim zu neuer Weltbekehrung
Inmitten jener Gährung,
Wo frischer Wahrheit mißverstandne Sätze
Mit Lügen kämpften und mit Grausamkeiten,
Die in dem Lauf der Zeiten
Die Macht der Rechtsgesetze
Herkömmlich sich erschlichen. —

Die morschen Pfeiler wichen,
Die leeren Formen stürzten krachend nieder
Und schäumend stieg und himmelhoch die Gährung! —

Da endlich schlug die Stunde der Gebährung,
Da ward die grause Hyder,
Die Geißel von dem Chaos ausgespieen,
Und eine Sklavenwelt lag auf den Knieen
Vor ihren eignen, fleischgewordnen Sünden. —

Der Hölle Reich, ihr Sohn sollt' es nun gründen.
All' ihre Gaben wuren ihm verliehen!

Wolfsgier und Tiegerwuth und Adlerblicke,
Des Geiers Eil, Leukräfte, Schlangentücke,
Ein Herz von Stein, voll eitler Wahnsinnsgrillen,
Ein Atlashaupt mit einem Eisenwillen,
Bedeckt mit Eis, erfüllt mit wildem Feuer —
So war, und grauser noch, das Ungeheuer,
Das in dem ekeln bodenlosen Sumpfe
Jahrhundertlanger Schuld die Selbstsucht heckte,
Und dessen Blutgier selbst die Mutter schreckte,
Als ihr Geschöpf mit höllischem Triumpfe
Nun aufstieg aus der gifterfüllten Lache. —

Reif war die Zeit zur Rache! —
Die Sündensaat, in Samen aufgeschossen,
Stand dichtgedrängt auf endlos-wüsten Haiden;
Da ward das Thor des Abgrunds aufgeschlossen,
Da kam der blut'ge Schnitter sie zu schneiden! —

Vor ihm der Schreck und hinter ihm das Leiden
Und List und Faustgewalt zu seinen Seiten,
So sah' man über Ström' und Berg' ihn schreiten
Und was in seinem Weg stand niederschlagen. —

Den Kampf mit seiner Zeit, er durft' ihn wagen;
Er kannte sie, er wusst', es würd' ihm glücken
Sie mit den sichern Schlingen

Der eigenen Verderbniß zu umstricken,
Mit ihren eignen Waffen sie zu zwingen.

Von seines Adlers Schwingen,
Der ihm den Blitz trug in den mächt'gen Klauen,
Durft' er herniederschauen
Hohnlachend auf die kleinen Lügengeister,
Die ihren Herrn und Meister
Feig, träg' und willenlos bekämpfen wollten;
Hohnlachend, während seine Donner rollten,
Auf eiteln Waffenflimmer,
Auf Thurm und Wall, die gleich in Schutt und Trümmer
Vor seinem Riesenarm zusammensanken. — —

Wir mussten es ihm danken,
Wenn wir's nicht höh'rer Lenkung danken müssten,
Daß er mit Leukraft sich, mit Schlangenlisten
Zum höchsten Gipfel der Gewalt erhoben,
Und daß er, dort hochoben,
Uns, die wir tief, im tiefsten Geist erblindet,
Uns Götzenknechten sinnlicher Erfahrung,
Sich sinnlich hat verkündet,
Als neuer Zeug' uralter Offenbarung:
Daß jede Macht, die nicht auf Recht gegründet
Und auf Gewalt, auf Klugheit nur errichtet,
Ein Geisteshauch vernichtet; —
Gleichwie ein martervoller Traum entschwindet,

Wenn wir, trotz seines drückenden Gewichtes,
Bei erstem Strahl des jungen Sonnenlichtes
Uns kräftig seinem Eisenarm entwinden. —

Schau't auf! Der Morgen grau't, die Nebel schwinden;
Seh't, wie der Berg, die Ebne sich entschattet
Und Wald und Flur erglüh'n in Schmelz und Farben! —
Hinunter! in das Thal, wo sie bestattet;
Hinunter! auf den Wahlplatz, wo sie starben,
Wo still und groß, ringsum in weiter Runde,
Mit festverschloss'nem Munde
Uns dichtgedrängte Grabeshügel melden,
Wie hier ein Rittervolk von deutschen Helden,
Mit Gott und Fürst und Vaterland im Bunde,
Für Gott und Fürst und Vaterland gefallen. —

Lasst uns hinunter wallen!
Lasst auf dem Gottesacker uns vereinen,
Auf Gottes Acker, ja! worein die Seinen:
Die liebentbrannten Fechter
Für bess're Zeit, für kommende Geschlechter
Den eignen Leib als Freiheitssamen streu'ten. —

Hört ihr der Morgenglocken fernes Läuten
Anmahnend=ernst zu uns herüberschallen?
Den stillen Ort, lasst uns ihn still betreten,
Lasst uns in diesen hohen Purpurhallen

Andächtig niederfallen
Und auf dem weiten Grabgewölbe beten,
Nicht für die Helden, deren todte Hülle
Wir weinend zwar in Grabesnacht gebettet;
Doch deren Geist, von Erdenlast entkettet,
In selig = reicher Fülle
Im ew'gen Licht verklärter Liebe wallet.

Nein, Völker! Niederfallet!
Und fleh't im Staub, mit brünstigem Gebete
Für unsre Fürsten dort, für ihre Räthe,
Die in die Kaiserburg sich hinbeschieden,
Um endlich nun zu Völkerheil und Frieden
Sich ehrlich zu verbünden,
Nachdem das Land staatskünstlerischer Sünden
Vor ihrem Recht, vor ihrem Schwert sich beugte. —

Daß Gott ihr Herz erleuchte!
Und ihr Gewissen stärke
Zu diesem großen, ernsten Wahrheitswerke,
Zu diesem Bund der Staaten mit dem Rechte,
Zu diesem unauflöslichen Geflechte,
Worein die Liebe Fürst und Volk verwebet. —

Das war dein Ziel! Nach ihm hast du gestrebet,
Für dieses Heil, hier, wo wir steh'n, gestritten,

Hier, wo wir steh'n, den blut'gen Tod erlitten,
Du liebe, treue, deutsche Heldenjugend.

Und so viel Kraft und Tugend
Wär' nur ein Glanz, der kaum die Erde streifte,
Der Blüthen zeugt, doch keine Früchte reifte
Und der sogleich in alter Nacht verglommen? —

Nein! Nein, ihr tapfern Frommen,
Die des Tyrannen Eisenfaust erwürget,
Ihr habt es uns durch euren Tod verbürget,
Daß wir das Meer der Finsterniß durchschwommen!
Ihr truget uns hindurch, ihr theuren Brüder;
Ihr sanket kämpfend nieder
In grause Schicksalswogen,
Und wir, wir steh'n beschämt am Gegenstrande
In einem neuen, morgenschönen Lande,
Aufschauend zu dem bunten Friedensbogen,
Der an dem sinkenden Gewölk erscheinet.

Wir weinen; und der Himmel selbst beweinet
Noch thränenschwer die Opfer, die gefallen,
Die Märtyrer, die hier für Freiheit starben.
Und doch, schau't hin! In seinen Thaukrystallen
Erglühet schon mit allen Demantfarben
Die Morgensonne neuer, beſſ'rer Zeiten.

Aus lichten Himmelweiten
Neigt sich mit seinem bunten Glanzgefieder
Das schöne, hoffnungsvolle Bundeszeichen
Zu unsrer dunkeln Erde freundlich nieder;
Und von dem Grabe der gefall'nen Brüder
Seh'n wir den Bogen in die Himmel reichen
Und Zeitlichkeit und Ewigkeit verbünden.

Und tröstend tönt's, und ruft aus Todesschlünden,
Aus dieser Gruft, die ihren Leib umschließet:
„Vernehmt, was wir in Sternenschrift gelesen!
Einst, wenn dem Lande wahrer Einzelwesen:
Dem deutschen, der Erkenntniß Baum entsprießet,
Wann Freiheit ihn als Lebenssaft durchdringet,
Des Glaubens Quell aus seiner Wurzel springet,
Und Epheu reiner Liebe,
Mit blühendem Getriebe,
Mit Früchten sich um Stamm und Zweige schlinget;
Dann wird die Welt den Sonnentag erleben,
Deß erstes Frühroth eben
Den fernen Saum des Horizonts entschattet!"

Traumgesichte.

Wahnsinn ruft man dem Calchas, und Wahnsinn ruft man Cassandra,
Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.

Goethe.

12.

Traumgesichte.

. . . .

Und aus dem Abgrund hört er's höhnisch fragen:
Steigt, oder sinkt der ros'ge Sonnenwagen? —
Er blickt empor, da flieh't das Grabgeflügel,
Und nah' und näher kommt die Lichtgestalt.
Er weiß nicht, ob sie dort vom Purpurhügel,
Ob aus der Purpurwolke niederwallt,
Ob sie ihr Fuß trägt, ob der goldne Flügel,
Noch, ob sie redet, oder Sang erschallt;
Er weiß es nicht, und schwebt schon über Wogen,
Halb angebannt, halb von ihr fortgezogen. —
Wie winkt die Frucht mit würzig süßem Kerne
So goldig-hell im grünen Lebensbaum!
Schon sind sie dort; da wird die Frucht zum Sterne,
Und ist entrückt, und winkt am Erdensaum;
Sie wallen hin, erreichen jetzt die Ferne,
Da winkt der Stern im hohen Himmelsraum.

Wohin! Wohin! von einem Ziel zum andern? —
Du bist am Ziel, sobald die Ziele wandern! —

Ritter in Hirtentracht!
Erbe der Fürstenmacht!
Merk' dir dies Wort,
Und präg' dir's ein;
Dann wirst du dort
Und hier auch seyn.
Nur fort! hinein!
Hineinzuschweben
In ewig-junges Morgenroth!
Was du erreichest, das ist tod,
Denn was du anstrebst, ist das Leben. —

Und wie sie nun sich heben,
Er aber niederblickt in Meereswellen,
Die hoch wie Berge schwellen,
Bei wilder Stürme Brausen;
Da überfällt ihn Grausen,
Denn auf dem Schaum der Wogen
Kommt eine Klippe von Granit gezogen,
Die wie ein ries'ger Bienenkorb zu schauen.
Von Felsenadern, weiss- und roth- und blauen,
Ist das gewalt'ge Steingeflecht gefüget,
Und in der Höhlung lieget,

Im finstern Schlund der Tiefe,
Ein Ungethüm, das thut, als ob es schliefe. —
Harpiën, Hippogriphe,
Vampire, Flügelschlangen, Flügelfische
Umschwärmen mit Gezische
Den Fels, wie wilde Bienen
Und zieh'n, dem Thier zu dienen,
Treufleißig in die Weite,
Und kehren schnell mit bittrer Blumenbeute,
Mit Gift zurück von fernen Lilienauen.
Da lacht das Thier, da regt es hundert Klauen,
Und einen rothgestreiften Balken nimmt es,
Und auf dem Balken schwimmt es . . . .
Wohin, du Ungeheuer!
Wohin, durch Blut, durch Thränen und durch Feuer? —

Frage nicht, und zage nicht!
Halb und Eins ist zweierlei.
Aus der Eins wird nimmer Zwei,
Ob man sie entzwei auch bricht. —
Scharfes Licht
Fährt aus dunkeln Wolken itzt!
Ob der Wink des Himmels nützt,
Wird erst klar,
Wann bei reifender Gefahr
Es zum dritten Male blitzt. —

Fürchte Sterblicher nur dich,
Weder Stärke, weder List.
Wenn du selbst das Thier nicht bist,
Ist das Thier nicht fürchterlich. —
Fürchte mich!
Und mein Doppelseyn in mir.
Engel kann ich, kann auch Thier,
Beides seyn;
Doch die Wahl, sie ist nicht mein,
Diese ließ der Himmel dir. —

So spricht sie; da befällt ihn neues Grauen,
Denn tief aus ihrem hellen Augenpaar
Scheint jenes Ungethüm herauszuschauen
Mit einem Blick, halb Tieger und halb Aar;
Der Fuß, die Hand, sie regen sich wie Klauen,
Ein Schlangenwust dünkt ihn ihr Lockenhaar,
Und jeder Zahn in ihrem Rosenmunde
Ein blanker Dolch in einer frischen Wunde. —
Den Gürtel, der, von Sonnengold gewoben,
Den keuschen Leib der Lichtgestalt umgab,
Den hält sie jetzt als Kette hocherhoben
Und schwingt als Geißel ihren Lilienstab.
Der Glanz, der sie umfloß, er ist zerstoben,
Die Wolke, die sie trug, ein schwarzes Grab.
Zwei Augen nur schau'n aus der tiefen Nacht.
Laut weint die Welt und nur das Scheusal lacht. —

Doch nicht lang — In Füll' und Pracht
Sieh't er einen Jüngling schweben,
Kräftig stark von Gliederbau,
Voller Feuer, voller Leben,
Eine Locke nur ist grau,
Hell im blanken Waffenscheine
Strahlt sein ländliches Gewand,
Eine Kerze trägt die eine
Und ein Schwert die andre Hand.
Beid' auf jenes Scheusal schwingt er,
Dieses fällt ihn an mit Wuth;
Weh! es trifft ihn. Weh! schon sinkt er,
Er versinkt im eignen Blut.
Nein! mit kräftiger Besinnung
Rafft er schnell sich wieder auf,
Und dem Unthier in die Dünnung
Stößt er Klinge, Wehr, und Knauf.
Aus den weiten, tiefen Wunden
Strömt ein rosenrothes Licht,
Und der Sieger ist entschwunden,
Und die Glanzerscheinung spricht:
Komm' auf jene Blumenpfade,
Wo er im Gewölk entschwand,
Hoch und dicht an Seegestade,
Auf die schroffe Felsenwand!
Lass uns kräftig, ohne Schwindel,
In die Strömung niederseh'n,

Wo sich Rad und Walz' und Spindel
Sausend umgetrieben dreh'n.
Hier in blauen Himmelshallen
Folgen wir der Freiheit Spur.
In die Fluth hinabgefallen
Sind wir Sklaven der Natur. —

Wir waren verwandelt, wir waren umkettet,
Jetzt sind wir gerettet, jetzt sind wir befrei't!
Nun führ' ich dich weit durch Zeit und Raum,
Und zeig' dir im Traum, am Saum der Ferne,
Vom höchsten der Sterne, im Kerne den Baum.
Ich öffne dir Siegel und Riegel und Pforte,
Ich zeig' dir im Worte den Urquell der That,
Im Grunde die Saat, das Rad in der Fluth,
Die Lügenbrut im Scheine der Wahrheit,
Und im irdischen Kampf die Nacht mit der Klarheit!

Und sieh'! Er war im hohen Wolkensaal,
Allwo die Tafel des Gerichtes stand.
Sie war gedeckt, bereitet war das Mahl
Und festlich schön, im strahlenden Gewand
Saß der Planetengeister-Siebenzahl,
Der Erde günstig, Hand in Freundes Hand,
Und freute sich ambrosisch-süßer Speisen,
Und ließ den vollen Nektarbecher kre[illegible]n. —

Jetzt klangen Freudendonner, Siegeslieder,
Ob eines Irrsterns, den man jüngst erschlagen,
Da ward von einem Gräu'l, halb Mensch, halb Hyder,
Ein weltengroßes Becken aufgetragen,
Worin die blut'gen und zerschnitt'nen Glieder
Jenes erschlag'nen Drachensternes lagen,
Der jüngst bald die, bald jene Sphäre streifte,
Als wirr und wild er durch den Weltbau schweifte.

Auf! rief die Sonn', eintretend in den Saal,
Auf! geh't nun hin den Todten zu begraben,
Den ihr erlegt mit meinem Flammenstrahl.
Doch die Planeten sprachen: Ei, wir haben
Uns dieses Thier erlegt zum Mittagsmahl,
Und du verlangst für Milben es und Schaben?
Ein Werkzeug war dein Strahl in unsern Händen;
Der Waidmann wird das Wild dem Pfeil nicht spenden!

So spendet es dort unsern Jagdgenossen,
Die, sprach das Licht, uns diesen Sieg gewonnen,
Und die so treu ihr Blut für uns vergossen:
Dem Kreise da, dem wir noch nie entronnen,
Seit aus dem Quell der Zeiten Jahre flossen,
Und dem, so lang die Zeit aus ihrem Bronnen
Sich über Sonnen gießen wird und Erden,
Wir nie und nimmer auch entrinnen werden. —

Den Thieren dort die köstlich-leckre Beute?
Den Thieren dort in deinem Jahreskreis?
Seit wann der Brauch, daß Jäger ihrer Meute

Mehr geben von dem Wild, als Bein und Schweiß?
Das alte Vorrecht nehmen wir auch heute.
Fort Leu zum Wald, Stier zum gewohnten Fleiß!
Und ihr zu Haus, du Jungfrau und du Schütze!
Fest steht die Welt, sie braucht nicht eurer Stütze. —

Und vornehm lächelnd ob der Sonne droben
Wird von den Gästen nun das Riesenbecken
Bald hier, bald dort, heißhungrig umgeschoben;
Man läßt sich Schlund, Hirn, Schweif und Klau und Keule schmecken;
Ja selbst als nun die Tafel aufgehoben,
Versäumt man nicht die Brocken einzustecken,
Und geht und ladet sich auf diese Reste
Zu einem bald'gen neuvergnügten Feste. —

Fein blauer Dunst
Giebt feste Gespinste.
Mach' Fünf aus Sieben,
Fisch' heimlich im Trüben,
Dann kannst du die Kunst:
Die Kunst der Künste.

So rathen die Weisen
Im Lügengewand,
Die bösen Sieben,
Und zeigen's geschrieben:
Aus List und Eisen
Besteh't der Verstand.

Sie rechnen und trauen
Auf Selbstsucht allein,
Die weisen Sieben,
Die sich nur lieben;
Drum fällt, was sie bauen,
Halbfertig auch ein.
Wahrheit erfüllt
Mit Schrecken die Zunft;
Sie blendet die Sieben,
Die Böses üben;
Denn Bösheit quillt
Aus Unvernunft;
Und diese führt zum Bösen. — —

Um dir dieses Wort zu lösen,
Sollst du zwei Mal acht nun seh'n,
Die auf Unsinn fest besteh'n,
Trotz dem wahren klaren Recht,
Das sie tiefversteckt nicht fassen,
Weil vom Gegentheil sie prassen;
Denn vernunftlos ist nur schlecht. —
Sieben sah'st du aus der Ferne,
Sechszehn dort auf jenem Sterne
Zeig' ich dir von Erz und Stein. —

Und in einem Zauberhain,
Wo sich auf krystall'nen Zweigen

Blüthen ineinander neigen,
Tieten Beide schweigend ein.
Milder noch als Mondenschein,
Heller als viel tausend Sonnen,
Gießt sich hier aus einem Bronnen
Ein so tieferwärmend Licht,
Daß es zu vergleichen nicht
Mit den reinsten Erdenwonnen.
In demant'nen Tempelhallen
Steh't der Bronnen als Altar.
Priester bringen Opfer dar;
Aber Opfer, die nicht fallen —
Nein, die mit dem Priester wallen
Zu dem hohen, tiefen Geist,
Der den lichten Quell erschleußt,
Welcher durch die Weltgetriebe
Freie Wahl und gleiche Liebe
Ewig unversiegbar geußt. —

Da plötzlich entstehet ein wüstes Getümmel;
Sieh! und sechszehn Marmorschimmel
Tragen in den Friedenshimmel
Sechszehn Eisenriesen ein. —
Und sie toben und sie schrei'n:
Hei! die Eber mit den Borsten,
Hei! die Geier, die hier horsten,

Alles Raubwild dieser Forsten
Soll nun bald vertilget seyn!
Wachend scheinet ihr zu träumen.
Seh't ihr hier in lichten Räumen,
Unter diesen Palmenbäumen
Löwen=, oder Tiegerbrut?
Andre Zeiten, andrer Muth.
Fort mit Wehr und Mordgeschossen,
Kommt und steigt von euren Rossen,
Seyd uns freundliche Genossen
Und versucht, wie wohl das thut.
Ei was wohl? Wir wollen's besser!
Flaschen euch und uns die Fässer,
Euch die Hütten, uns die Schlösser —
Das ist altes Riesenrecht!
Folgt uns schirmend in's Gefecht,
Daß wir euch die Gränzhuth decken!
Hei! wir sind der Feinde Schrecken,
Eure Führer, eure Recken,
Und ein edel=gut Geschlecht!
Habt wohl hundert Jahr geschlafen,
Wärend unsre Schwerter trafen,
Die uns von Tyrannensklaven
Und Satrapenwuth befrei't!
Und vom Lügenrost der Zeit!
Sorget nicht, daß wir erschlaffen,
Werden Ruh allein uns schaffen,

Denn wir Alle tragen Waffen
Unter unserm Friedenskleid. —
Gut, so wollen wir euch sichten,
Lohnen, ehren, strafen, richten,
Eure Streitigkeiten schlichten,
Priester eures Tempels seyn;
Wärend ihr in Holz und Stein
Hacket, bohret, schneidet, reibet,
Webet, ackert, Herden treibet
Und in euren Gränzen bleibet
Draußen vor dem Tempelhain. —

Und wie er sieh't, was sie anitzt beginnen,
Ach! da entrinnen seinem Auge Thränen
Und all sein Sehnen stirbt und all sein Hoffen. —
Zum Tod getroffen und mit bitterm Hohne
Ruft er im Tone der Verzweiflungsschmerzen:
Fort, aus dem Herzen! knäbische Verzückung,
Die in Verstrickung Endzweck sah und Leitung;
Und Weiterschreitung in der Kreisbewegung;
Und edle Regung in gepeitschter Strömung!
Wuth und Beschämung . . . .

Frevelhaftes Wort!
Ruft sein Schutz und Hort,
Ruft die Lichtgestalt;
Fasset ihn und wallt

Tief und tiefer mit ihm ein
In das lichte Morgenroth. —
Nur ob deiner Pein
Bei des Nächsten Noth
Soll verziehen seyn
Dein so thörichtes Vermessen,
Und daß du vergessen
Aller Zeitlichkeit Gebot:
Daß im Streben
Hier nur Leben,
In Erreichung aber Tod. —
Niemals fürchte sinnbethört
Prunkbekleidete Gerippe,
Fürchte nie die Rednerlippe,
Welche Larven aufbeschwört.
Was das Grab erzeugt
Und die Nacht mit Lügen säugt,
Ist des todten Nichts
Trugerscheinung,
Ist Verneinung
Nur des Lichts,
Nur ein Schatten, der entweichet,
Erst vom Berge, dann im Thal,
So gewiß der Sonne Strahl
Auch die Niederung erreichet. —
Sonne! nein! Dich hemmt kein Wort,
Treiben keine Geißelhiebe;

In der lichten Bahn der Liebe
Schwebst du unbekümmert fort,
Ob auch Der hier ungeduldig
Dich empor zu schrauben strebt,
Jener dort bestraft und schuldig
Dir ein Grab in Fluthen gräbt. —

Schau' hin! — Er that es und er sah' zwei Zwerge,
Der Ein' in öder schneebedeckter Haide,
Auf einem Flockenberge,
Mit Kinderäuglein und mit Kinderleibchen,
Saß da im Flügelkleide
Vor Hebelchen und Räderchen und Schräubchen;
Und spielend mit den buntbemalten Dingen
Sprach er zum falben Winterschein der Frühe:
So weit gelangtest du durch unsre Mühe!
Gieb Acht, wie wir dich hoch und höher zwingen,
Bis diese eisbelegten Bäche fließen
Und Blümlein hier längs ihrem Laufe sprießen
Und Farben uns und Duft und Lieder grüßen! —
Der andre Zwerg, den Kopf im fetten Rücken,
Schien mit den stieren Blicken
Ein formlos Götzenbild aus rohen Zeiten.
So alt er war, er wollt' auf seine Krücken
Nicht stützen sich, er wollte darauf reiten;
So nannt' er stolz das kümmerliche Gleiten,
Womit er rückwärts sich zurückgeschoben

Bis an den Schilfrand eines weiten Sumpfes. —
Da stand er mit Geberden des Triumphes,
Die Krücklein hoch erhoben,
Auf einem Häuflein alter Pergamente
Und sprach zur Sonne droben:
Du da am Firmamente!
Du dämmernd Lichtlein unerfahrner Knaben!
Wirst du nicht endlich Ehrfurcht vor mir haben,
Werd' ich dich hier in heil'ger Nacht begraben! — —

Wie? nach so erhab'ner Reinheit,
Nach bestand'nem Prüfungsbad,
Diese lächerliche Kleinheit,
Dieser Wortschwall ohne That!
Und nach jenem Blitz der Wahrheit,
Der den Lügengeist erschlug,
Wiederum die Angst vor Klarheit
Und der hergebrachte Trug;
Und des Dünkels alte Roheit,
Die aus Grabgewölben schleicht
Und aus Mangel eigner Hoheit
Auf des Nächsten Nacken steigt;
Und die list'ge Heiligsprechung
Hergebrachter Grausamkeit,
Die der Unrechts Unterbrechung
Frech als Sündenthat verschrei't!
O du Glaub' an weise Leitung,

O du meines Lebens Licht!
Hoffnung ew'ger Weiterschreitung,
Himmelstrost, entschwinde nicht! —

Du zweifelst wieder,
Und hättest geglaubt?
Denk' an die Glieder,
Denk' an das Haupt!
Bös' und Gerechte,
Durch Wort und That,
Freie und Knechte
Schwingen das Rad.
Freie, mit Liebe
Und Wissen und Lust,
Knechte, durch Triebe
Und unbewußt.
Das Thun und das Wollen
Ist Allen erlaubt;
Das Werden und Sollen
Gehöret dem Haupt.

Schau' hinab!
In Wieg und Grab,
In den Schoß der Gebährung,
In der Zeugung Gebiet! —
Er thut es und sieh't
Brandende Gährung:

Licht, Finsterniß und Blut
Und Erd' und Fluth
Im stürmischen Kampf. —
In dem hochaufwogenden Dampf
Zucken getrennte Glieder
Mit halblebendigem Sprung,
Und streben wieder
Nach Einigung;
Raset ein tausendköpfiger Gigant,
Der mit eigner Hand
Sich zerspaltend trennt;
Leuchtend hell ein eiskalt Element
Flammt verzehrend ein lichtlos Feuer;
Und ein Meerungeheuer,
Haifisch halb, halb Drachenthier
Inselgroß
Reißt mit blinder Gier
Aus der Wellen Schoß
Die Polypenarme los,
Schwimmt und klimmt an's Land,
Kreucht in Lavagluthen,
Die dort strömend fluthen
Und zerfließt in Rauch und Brand. —
Da gestaltet sich das Meer
Und von Abend her
Aus der Ferne kommen
Schwarze Fische angeschwommen;

Und es klingt, als ob sie sängen
Und er horcht den Klängen
Und vernimmt die Räthselworte:
Dreifach bedroh't
Deinem Friedensschiff,
Goldner Pilot!
Eine Klippe.
Vom dreigezackten Felsenriff
Singt die gelöste Lippe.
Aus Grabes Nacht
In Höllenpracht
Raget das Steingerippe. —
Das eine Riff: die Schwanenfrau,
Steht grausig in der Mitte,
Das andre links heißt Doppelbau
Und Schwertfisch rechts das dritte. —
Wenn des Fisches Schwert sich tausendfach spaltet
Und von Hand in Hand,
Von Land zu Land
Wehrhaft waltet;
Wann sie fällt des Doppelbaues Wand
Und zu einem ein'gen Pfand
Sich der Bau gestaltet;
Wann Leda ihr Schwanenlied rückwärts gebeugt
Zur Lust der Welt gesungen
Und es verklungen
Und sie entfleucht,

Dann.... O, komm' nieder in die Wogen
Unter blanke Silberbogen,
Die auf Säulen von Korallen
Und von farbigen Krystallen
Leicht und freundlich sich erheben.
Dort gewiegt auf Perlenschäumen
Wird in duftig-weichen Träumen
Goldne Zukunft dich umschweben. — —

Und ob er in die Wogen
Bewußtlos niedersinkt,
Ob er den grausen Abgrund überflogen
Und sich in Wolken schwingt,
Er weiß es nicht. Er scheint in Demanthallen,
Aus welchen fern ein leiser Sang erklingt,
Gleichwie auf Wohllautswellen hinzuwallen
Nach unbekanntem Ort,
Woher die ernsten Silbertöne schallen
Mit solchem Trosteswort:

Es ist kein leerer Schein,
Es ist der Wahrheit Schimmer!
Die Welt steigt über Trümmer,
Durch Nacht und Graus und Pein,
Zu neuer Klarheit immer,
Zu immer neuem Seyn.

Vertraue, Fürstenkind,
Der innern Offenbarung,
Und sey für Welterfahrung,
Die sie verspottet, blind! —

So klang es fernher, wie aus Ewigkeit.
Er war an einer Pforte steh'n geblieben
Und las auf einem ihrer Flügel: „Zeit" —
„Raum" sah' er in den andern eingetrieben
Und in der Wölbung auf dem Eisenthor
Stand oben flammend in der Urschrift: „Lieben" —
Lieben! — Er sprach es laut sich selber vor
Und „Lieben"! klang es tausendstimmig wieder
Von einem sel'gen unsichtbaren Chor.
Glücktrunken von dem Wortklang sinkt er nieder;
Da rauscht es über ihm wie Grabgeflügel
Und ihn umschwärmt blutsaugendes Gefieder.
Erschreckt erhebt er sich, sprengt Schloß und Riegel;
Umsonst! Weicht auch das Erz der Muskelkraft,
Das dunkle Thor verschließen sieben Siegel
Und einsam steh't er da in öder Haft. —
Was helfen ihm nun Streitart, Schwert und Lanze,
Wenn er den Stein der Weisen sich nicht schafft! —
Nach vielfach falschem Glanze
Eilt er, bald hie, bald dort,
Nach eiteln Ruhmes Kranze

Wohl viele Jahre fort,
Und mühet sich vergebens,
Und findet nicht den Hort.
Doch endlich nun, als Ziel des treuen Strebens,
Erreicht er einen jungen Blüthenhain,
„Den Garten alles Lebens".
Ein Knabe nennt ihn so; der führt ihn ein
Und reicht ihm Gärtnerwerkzeug hin und spricht:
Das thut uns Noth; das ist der Zauberstein! —
Da, plötzlich, wird's in seinem Geiste licht;
Wie Sonnen leuchten ihm des Kindes Worte;
Er eilt im Fluge fort, ist da, zerbricht
Die sieben Siegel an der Eisenpforte
Und tritt erstaunt in eine neue Welt. —
„Willkommen hier an diesem heil'gen Orte!
Willkommen, junger Held!
Du mit der Gärtnerwaffe, die im Sohne
Den Kampfplatz und die Friedensau bestellt."
So ruft von einem funkelnd-hellen Throne
An eines mächt'gen Waldstroms Felsenrand,
Das Haupt geschmückt mit königlicher Krone,
Das Scepter in der Hand,
Ein jugendlicher Greis ihm hold entgegen.
Gar seltsam scheint sein duftig Glanzgewand
Auf seinen Wink sich um ihn her zu legen
Und mit lebend'gen Falten
Sich formend und sich bildsam zu bewegen,

Wie Wolken wohl sich räthselhaft gestalten.
Ob aber auch die Farben der Gewande
Sich wandelten je nach dem Wink des Alten,
War er zu unterscheiden nicht im Stande;
Denn wie der Strom, bald schwarz, bald weiß und rein,
Grün, blau, und roth floß an dem Felsenstrande,
So schien auch gleich im hellen Wiederschein,
Bald weiß, bald schwarz der fürstliche Talar,
Dann wieder grün und blau und roth zu seyn. —
Was du jetzt schauest, Sohn, das wird dir klar,
Also beginnt der königliche Weise,
Am dritten Sühnaltar,
Der sich dir zeigt auf deiner Hirtenreise
Längs dieses Stromes Rand. —
Vertrau' indeß dem unbekannten Greise,
Und laß, als seiner Liebe sich'res Pfand,
Laß, junger Hirt, die Pfade dir beschreiben,
Die Pfade, Fürstenkind, zum Vaterland! — —
Vor Allem mußt du längs dem Strome treiben;
Und selbst auch da, wo er sich rückwärts biegt,
Doch immer dicht an seinem Ufer bleiben,
Weil mancher Irrweg ihm zur Seite liegt;
Die Schlange wird nur allzuschnell dir eilen,
Wenn sie auch scheinbar sich zum Ringe schmiegt.
Hast du nun sieben Tage sonder Weilen
Also das öde Felsgeklüft durchirrt,
Dann wird der Strom zum ersten Mal sich theilen,

So wie er noch sich zwei Mal theilen wird,
  Bevor sich seine Arme nicht mehr trennen. —
  Nun hör' mich an, mein fürstlich junger Hirt!
Ich werde dir gewisse Zeichen nennen
  Zum rechten Weg an den drei Zwiegestaden. —
  Den ersten giebt ein Schwertfisch dir zu kennen;
Todt liegt er in des sichern Sieges Pfaden. —
  Am andern Zwieg'stad' wird kinderlos
  Die nun verjüngte geist'ge Leda baden
Und, singend ihr verklärtes Todesloos,
  Dir zeigen dort den Weg zu wahrem Glücke. —
  Dann in des Rechtes Schoß
Führt dich am dritten Scheideweg die Brücke
  Zu einem Doppelbau, deß Trennungswand
  Zerschlagen ist in Stücke,
Und der durchsichtig nun, wie Diamant,
  Nicht duldet mehr in seinen lichten Hallen
  Die Lügennacht und den geheimen Tand. —
Von hier aus wird die Fluth stets breiter wallen:
  Denn nun wird mancher fernentquollne Bach
  Ihr an die Brust mit offnen Armen fallen.
Verweile nicht! Eile der Strömung nach;
  Denn nicht das Heil, du sahst nur dessen Gründung,
  Hier, wo die Wand des Zwiegebäudes brach,
Und wo mit noch kaum ausgebrannter Mündung
  Der Feuerberg aus schwarzen Dünsten ragt,
  Als Denkmahl weltverheerender Entzündung. —

Das Licht der frommen Magd:
Die Kerze, die freiwillig sich verzehret,
Erlischt, sobald es tagt.
Doch jener Brand, der ewig Fraß begehret,
Ist einzig, um erstickt zu werden da,
Weil er sich von Vernichtung selbstisch nähret.
Verweile nicht! Dem ersten Ziele nah',
Wirst du nun bald in eine Gegend kommen,
Wie sie dein sterblich Auge nimmer sah',
Von der dein Geist nur Ahnungen vernommen,
Wann er im Schmerz den Keim des Heiles fand,
Wann er von enger Gegenwart beklommen,
Sich in die Zukunft schwang von Land zu Land,
Wo Blüthen stets aus Blüthen sich entfalten,
Als ew'ger Höherschreitung Bild und Pfand. —
Dort findest du nicht einen greisen Alten,
Wie mich allhier, am Rand des Grabes schon;
Ein kräft'ger Jüngling wird dort mächtig walten:
Der Freiheit und der milden Weisheit Sohn.
Er leuchtet hell vom heil'gen Licht beschienen,
Das neben seinem Thron
Die Magd ihm trägt, die du mit Engelsmienen,
So fromm, so ihm gehorsam wirst erschauen,
Als er bereit ist ihr als Knecht zu dienen. —
Verweile nicht in jenen stillen Auen;
Ein neues Ziel, es winkt, es harret dein!
Es nahen fürstlich schon die sieben Frauen

Mit ihrem siebenfachen Kerzenschein,
Sie nah'n im schönen Wandelgang verschlungen:
In jenem wahrhaft heiligen Verein,
Von dem schon leise Kunde hinerklungen
In tiefe Lügennacht,
Wo sie der Spott ward frecher Lästerzungen. —
Verweile nicht, und wähn' es sey vollbracht!
Nein! Du bist kaum an's Licht emporgestiegen
Aus engem, dunkeln Schacht. —
Jetzt wird der Strom zum Ring sich rückwärts biegen
Und donnernd niederschießen
Auf schroffe Felsenstiegen
Und unterirdisch nun durch Höhlen fließen
Und bald durch Brand und Gluth,
Bald drängend sich durch Eisgeklüfte gießen. —
Verliere nicht den Muth!
Mit keinem Schritte weiche jetzt vom Strande!
Es leitet dich die Fluth
Vorüber an des Abgrunds Flammenrande
Und an dem ew'gen Frost der alten Nacht
In milde, morgenhelle Frühlingslande. —
Der Tempel dort in seiner Wunderpracht
Läßt sich beschreiben nicht mit solchen Worten,
Wie sie der Menschen Geist bisher erdacht.
Erkenn' ihn an den tausend goldnen Pforten,
Die Einer öffnet, und die Keiner schließt;
Zu welchen sich rings von unzähl'gen Orten

Gleich einem Meer die Zahl der Waller gießt
Aufschauend zu dem milden Strahlenlicht,
Das aus dem Innern tausendfarbig fließt. —
Auch hier verweile nicht!
Du sollst anitzt das dritte Ziel erstreben! —
Befrei't von seinem irdischen Gewicht
Wird nun der Erd' entschweben
Des Tempels Felsenbau
Und höher sich und immer höher heben
In's ungemess'ne Blau.

Du aber sollst dort nach . . . .
Halt ein, du Greis! Gemach!
So weit sollt' ich von einem Ziel zum andern? — —
Und weiter noch! Du weißt die Ziele wandern. —

Ja frommer Hirt!
Zeige dem Königssohn,
Wann er auf dem Herrscherthron
Erwachen wird,
Zeig' ihm dann im Morgenroth
Aller Zeitlichkeit Gebot:
Daß im Streben
Hier nur Leben
In Erreichung aber Tod.

Erläuterungen.

Erläuterungen.

1.

Trau'st du auf jenen Frieden u. s. w. — Der Verfasser wusste keine furchtbar-stillere Zeit für den Anfang seiner Darstellung zu finden, als eben diese, nachdem Oestreich so begeistert für Freiheit und Recht aufgestanden und so tapfer und so unglücklich gekämpft hatte. Der Kaiser selbst sagt in seinem Manifeste (1813) „für Gerechtigkeit und „Ordnung allein hat Oestreich gestritten. Der Krieg von „1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungs-„Anstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn „die unvergeßliche Tapferkeit der Armee und der Geist einer „treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie be-„seelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindliche „Schicksal" — Der Kaiser sagt, und Europa bezeugt es.

Man führt das Sühnungopfer zum Altare u. s. w. — Der Leser erinnere sich aus dem Oestr. Manifeste von 1813 folgender Stelle: „Ein Friede dieser Art „war unter den damaligen gefahrvollen Umständen nur durch „einen außerordentlichen Entschluß zu erreichen. Der Kaiser „fühlte es und faßte diesen Entschluß. Für die Monarchie, „für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr „gegen unabsehbare Uebel, als Unterpfand einer bessern Ord-„nung der Dinge, gaben Ihre Majestät, was Ihrem Herzen „das Theuerste war, hin. In diesem über gewöhnliche Be-„denklichkeiten weit erhabenen gegen alle Mißdeutungen des „Augenblicks gewaffneten Sinn, wurde ein Bündniß ge-„knüpft u. s. w." — Hier spricht sich die Idee des Sühnopfers klar und bestimmt aus. Und da der künftige Geschichtschreiber diese Begebenheit nicht anders aufstellen kann, um wie viel mehr ist der Dichter dazu berechtigt.

Trotz der Gattin Flehen. — Der Leser übersehe hier nicht die Andeutung auf den weiblich = schönen, stets sich gleichbleibenden, festen Sinn der jüngstverstorbnen hochseligen Kaiserin von Oestreich.

Auf Albions sel'ger Insel — Wenigstens war doch Albion damals der reale Zufluchtsort der realen Freiheit, und aller Edlen Auge dorthin gerichtet.

2.

Zeigt mir doch die ungeheuren Schalen u. s. w. — Daß Napoleon die wirkliche Wage sehen will, auf der das Gleichgewicht von Europa abgewogen wird, ist hier nicht bloß eine rhetorische Figur, sondern deutet vielmehr auf seine materialistische Denkweise; und führt ihn, als einen in der Sinnenwelt befangenen Geist in das Gedicht ein.

Ein glücklicher Soldat — Der Leser erinnere sich Voltair's bekanntes Wort: Le premier qui fut Roi, fut un Soldat heureux. Bei Gelegenheit, daß Talma diese Worte auf der Bühne aussprach, soll Napoleon zum ersten und einzigen Male im Theater freundlich gelächelt haben.

In die blauen Königl. Hallen u. s. w. — Dieser Vergleich ist von Napoleons eigner Erfindung, und war zur Zeit, als der Verfasser in Paris lebte, dort allgemein bekannt.

Eine — meine Dynastie. Worte Napoleons.

Speise für Kanonen. Ebenfalls Worte Napoleons nach Chateau = Briant.

Sankt Georg — Man erinnere sich des Bildes dieses Heiligen im Rußischen Wappen und in dem höchsten Rußischen Militairorden.

4.

Steht Numanzia u. s. w. — Der freiwillige Untergang der von den Römern unter Scipio belagerten Stadt ist bekannt.

Bothen schicket und ihr Frieden beut. — Gleich nach dem Brande von Moskau bot der getäuschte Eroberer dem unerschreckten Rußland Frieden. Man wundre sich jetzt von Frieden sprechen zu hören, jetzt, wo der Krieg erst beginne, erhielt er zum Bescheid; und doch hoffte er noch mit verbrauchten Künsten die Regierung in Bestürzung zu setzen, und verlor so in fruchtlosen Unterhandlungen sechs köstliche Wochen günstiger Jahreszeit, die er zu einem minder vernichtenden und ehrenvolleren Rückzug benutzen konnte, als der war, den er doch später anzutreten gezwungen ward. —

Unsre Hauptstadt konnten wir nicht schützen? Der Moniteur konnte um jene Zeit nicht lächerlich giftig und nicht oft genug wiederholen, wie schwach und wie barbarisch ein Reich sey, das nicht ein Mal im Stande wäre, seine Hauptstadt zu schützen und sie bei Annäherung des Feindes den Flammen Preis geben müßte.

Größte Volk der Erde. Das bekannte: La grande nation, ein Ausdruck, der von einem einzelnen Volke, in einer auf gleicher Bildungsstufe stehenden Staatengruppe, wie das Christliche Europa, kraftvoll ausgesprochen, Kriegeserklärung; kraftlos, lächerlich ist. —

Ja es strömen diese Gluthen u. s. w. Der Leser bemerke in diesem und den folgende Sätzen die Bejahung der Fragen, womit dieses Gedicht beginnt. —

Sechszehnhundert Kirchen brennen. — Das Volk in Rußland sagt: Moskau habe vierzig Mal vierzig Kirchen. Zählt man die einzelnen gothischen Thürmchen und Kapellen, so mögte die Rechnung wohl herauskommen. —

Rufe deine Schergen u. s. w. Napoleon ließ eine Anzahl der aus den Gefängnissen entlassenen Uebelthäter ergreifen und erschießen. Wen wollte er hiemit in der öden brennenden Stadt Schrecken einjagen?

Dort von jenen grauen Zinnen u. s. w. — Napoleon befand sich während des Brandes auf dem Kreml.

Ihre Schlüssel dir zu bringen. — Man sehe den Moniteur jener Zeit und besonders darin die Reden feiler Senatoren.

5.

Sie hättens leiden müssen — Nach den grausamen Konskriptionsgesetzen waren Eltern, Anverwandte, Vormünder, ja ganzen Gemeinden verantwortlich, wenn ein Konskribirter sich nicht stellte.

Sie schwebt zum Paradiese. Ein bekannter, die Apotheose der Königin vorstellender Kupferstich, den man häufig in Preußen findet.

Selbst Leichen essen kann. — Wahrhafte, geschichtliche Begebenheiten.

Mit neun Mal hunderttausend Mann. Worte, die der Verfasser selbst aus dem Munde zurückkehrender Franzosen gehört hat. —

Beresina. — Beresina (◡ ◡ — ◡) sprechen wir gewöhnlich aus; nach dem Rußischen Akzent heißt es aber Beresina (◡́ — ◡́ ◡)

6.

Die erste Hälfte dieses Gedichts ist wörtlich aus dem unübertrefflichen Aufruf des Königs von Preußen: „An mein Volk" genommen — Schöner als mit diesen tugendhaften Worten war das Gedicht nicht zu beginnen, obgleich ihre hohe Einfalt in gebundener Dichtersprache nicht zu erreichen war. —

Durch sieben Jahr voll Hohn und Lügen u. s. w. — Von 1806 bis 1813. Sieben furchtbare Straf- und Sühnungsjahre für Preußen. —

An meinem eignen Königshaus. — Auch des Königs Privatwohnhaus wurde nicht geachtet, nicht verschont. Ein Napoleonischer Marschall quartirte sich hier ein.

Von der Weichsel her die Schlacht. — Die Gefechte Mürats, und als dieser abberufen wurde, die des Prinzen Eugen, und die der Sächsischen Truppen bei Kalisch.

Neu angelangte Frankenheere u. s. w. — Der General Grenier, der mit zwanzig und einigen tausend Mann aus Italien eben in Preußen einrückte.

In allen Festen eingenistet. — Davoust bereiste die Oderfestungen und warf einen Theil des Grenier'schen Korps hinein.

Und vor den Thoren steht ein Heer. — Berlin selbst und die Umgegend waren damals ein großer Lagerplatz. Später ward täglich vor den Thoren, ja selbst in der Stadt geplänkelt.

Furth bei Viadrina. Frankfurt an der Oder, ein Hauptübergangspunkt über diesen Fluß. —

Gefahr droht unserm Vaterland. — In dem ersten Aufruf wurden die Franzosen nicht namentlich genannt.

Das zu des Königs Fahnen zieht. — Mitten durch französische Truppen zogen die Brandenburgischen Freiwilligen nach Pommerischen und Schlesischen Sammelplätzen nnd mussten hin und wieder, bald List, bald Gewalt brauchen, um durchzukommen.

Manch Lobgedicht erneuet. — Ein modisches, vielleicht nicht vorsätzliches, aber totales Mißverstehen der Zeit.

Der Grundherr stellt sich u. s. w. — Grafen- und Fürstensöhne stellten sich als Jäger in Reihe und Glied.

Nicht dieses Mondes Feier? — Den 4ten Merz zogen die ersten Russen siegreich in Berlin ein. Der 10te Merz ist der Geburtstag der verewigten Königin von Preußen, der noch bis heutigen Tages feierlich begangen wird. Die Frankreich den Krieg erklärenden Noten des Fürsten von Hardenberg und des Generals von Krusemark sind vom 16ten und 27sten Merz.

Zu dem Verein bewegt. — Die Frauenvereine ge-

hören zu der nothwendigen Charakteristik dieses wahren Krieges, und sind das schönste Denkmal jener Zeit tugendhafter Begeisterung.

Wo nie ein Fürst Aufklärung wehrte. — Freunde des Verfassers tadelten das Wort Aufklärung. Es wäre in den letzten Zeiten so oft im schlechten Sinn gebraucht worden, daß es, meinten sie, fast gleichbedeutend mit Philisterei und so gemein prosaisch wäre, daß es in der Poesie gar nicht mehr gehört werden dürfte. Der Verfasser meint, daß es nicht die Schuld der vernünftigen Aufklärung sey, daß man sie mit modischer Unvernunft frech zu verschreien sucht; und so hat er dieses Wort recht mit Bedacht hier, wo es an seinem gehörigen Ort steht, stehn lassen. Aufklärung führt zu Erleuchtung, wenn auch nicht zu jener des politischen Visionairs Adam Müller. Aufklärung verscheucht jene in neuester Zeit in Hymnen besungne Nacht, in welcher die Scheiterhaufen der Inquisition so höchst poetisch flammten. Aber gegen Aufklärung schrie man auch zu Thomasius Zeiten, als er es wagte die Hexenprozesse prosaisch zu beleuchten. —

7.

Und wenn ihr sämmtlich auf Mont Martre u. s. w. — Worte des Moniteurs im Januar 1813.

Frankreichs Stern zum Rücklauf zwingen. Il faut renoncer á l'espérance, de faire retrograder l' étoile de France heißt es im Bulletin der Lützner Schlacht.

Des schönen Frankreichs Theilung — La belle France. Das bekannte eitle Gegenstück zu dem stolzen: la grande nation.

Dem Element erlagen. — Die Kälte soll, wie bekannt, und nur sie allein das ungeheure Heer im Jahre 1812 vernichtet haben; nicht die Unvorsichtigkeit des Imperators, nicht die tapfre Ausdauer der Russen. —

In die abscheuliche Zonen u. s. w. — Worte des Moniteurs.

Auf Frankreichs Thron, durch Mord den ihr gedungen. Napoleon mit Hülfe seiner Polizei leitete selbst Verschwörungen gegen ihn. So z. B. ließ er die Höllenmaschine springen, die ihn später auf den Kaiserthron sprengte. Nachher sagte er höhnend, die Engländer hätten ihn gezwungen, die Kaiserwürde anzunehmen; so wie sie immer als Ursache zu Frankreichs jedesmaliger Vergrößerung genannt wurden. Man sehe den Moniteur damaliger Zeit.

Adlers Blitz berühret. — Napoleons Lust an heraldischen Floskeln ist bekannt; wie er z. B. den Leoparden aus den Gebirgen Spaniens in das Meer jagen würde u. d. gl.

Weh ihren Räthen, die durch Gold verleitet u. s. w. — Cette bataille, heißt es im französischen Bericht der Schlacht bei Lützen, cette bataille a pulverisé les chimériques esperancces et tous les calculs de démembrement de l'Empire. Les trames ténébreuses ourdies par le cabinet de Saint-James se trouvent dans un instant dénouées, comme le nœud gordien par l'épée d'Alexandre. Les conseillers qui veulent démembrer l'Empire francais et humilier l'Empéreur proposent la perte de leur Souverain.

Bergend, wie in einer Zauberhülle — Napoleon entkam im Jahre 1799 aus Egypten nach Frankreich mitten durch die kreuzende Flotte der Engländer.

Gesetzlos die Flucht genommen. — Wenn auch von Einzelnen berufen, so entfloh er doch seinem Heere gesetzwidrig.

Gesetzlos an das feste Land gekommen. — Bonaparte, Berthier, Mürat u. a. erschienen am 7ten Oktober 1799 bei dem Flecken St. Raphael unweit Frejus, stiegen mit Gewalt ans Land, brachen die Quarantaine-Gesetze und eilten nach Paris! So war des Despoten erster Schritt auf französischem Boden eine gewaltsame und verhöhnende Verletzung heilsamer Gesetze.

Gesetzlos in dem Rath das Schwert gezogen. — Soldats! puis-je compter sur vous? — Oui! oui!

riefen sie, vive Bonaparte! Eh bien, je vais les mettre à la raison, ces . . . Und mit dem Geschrei: vive Bonaparte! stürmten und sprengten sie den Rath der Fünfhundert.

Wo Wissenschaft auf Wirklichkeit verzichtet. — Jede Wissenschaft, die dem Kriege nicht nützte, der Tyrannei nicht diente, ward verpönt. Philosophe, Philosophie suchte man ganz besonders, bald mit dem Stempel strafwürdigster Gefährlichkeit, bald mit dem des lächerlichsten Dünkels zu brandmarken; die Worte Idéologue und Idéologie kamen an die Tagesordnung; wie gern hätte man die Ausdrücke: Aufklärung, Aufklärer oder noch lieber Aufklärerei übersetzt. Fichtes, Schillers und andrer edlen und wahrhaft deutscher Männer Werke waren im Französischen Reiche und also auch später selbst an der Elbe und an der Weser verboten.

Was Tyrannei zu ihrem Dienst begehret. — Daß sich die Erziehung in den Lyceen einzig auf Kriegswissenschaften und Soldatenbildung bezog, ist bekannt; weniger weiß man in Deutschland, wie irreligiös es in diesen Schulen herging und wie die Knaben geistig vergiftet wurden. On leur apprenoit au son du tambour l'irréligion, la débauche, le mépris des vertues domestiques et l'obéissance aveugle au souverain sagt Benjamin Constant.

Wo du die Friedensstifter hinbeschieden. — Das freche Gaukelspiel, welches Napoleon in Prag mit den dorthin beschiednen Friedensstiftern trieb, ist noch im frischen Andenken. Nur Eines, was nicht allgemein bekannt seyn dürfte. Es scheint nämlich, daß ihn schon damals ein rächender Geist (die Nothwendigkeit seines Untergangs) trieb. Er hatte Momente der Schwachheit und Unschlüssigkeit, wo er den Frieden zugleich wollte und nicht wollte, und bei solcher Gelegenheit soll er in Gegenwart seiner Vertrauten Thränen vergossen haben. Näher Unterrichtete werden dieses wissen; und so durfte hier, auch vor diesen eisernen Menschen, das Gewissen anmahnend hingestellt werden.

Hispaniens Pyreneenpforte. — „Si nous attaquons l'Espagne nous serons écrasés à notre tour.“ — „Ce que vous avez gagné dans le nord de l'Europe vous le perderez en vains efforts pour vos châteaux d'Espagne.“ — Worte Talleyrand's.

Als nordwärts dich ein Ruhmgespenst gezogen. — Talleyrand sagte von dem Zuge nach Rußland: C'est commencement de la fin.

Schon braucht von Land zu Lande das Volk gesunde Meinung u. s. w. — „Allenthalben eilten die „ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen „Gang ihren Regierungen zuvor.“ Wort des Oestreichischen Manifestes von 1813.

Vittoria. — Die Schlacht vor Vittoria gewann Wellington in Spanien, und die Nachricht kam während des Waffenstillstands nach Deutschland.

8.

Die furchtbare Siegeskunde. — Der verfehlte Angriff auf Dresden, ein Unfall der Verbündeten, den Napoleon auf gewohnte Weise so lügenhaft vergrößerte.

Sich ganz in Thränen aufzulösen scheint. — Augenzeugen werden sich entsinnen, daß es von Aufhebung des Waffenstillstands an bis in die Mitte des Oktobers unaufhörlich regnete.

Ein verschlingendes Grab. — Schlacht an der Katzbach.

Sie danken dem Herrn u. s. w. — „Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren danken und dann den Feind aufs neue aufsuchen“ heißt es am Ende des Aufrufs, den Blücher, nach der Katzbacher Schlacht, an seine Tapfern erließ.

Seinen gefährlichsten Feind zu verwunden. — Man sehe den Moniteur, wie frevelnd damals Moreau's Tod gelästert wurde.

Zu Schande, zu schrecklichstem Tod. — Es ist wahr, daß Napoleon die Verheerung Berlins beschlossen und den Soldaten jeden Gräuel erlaubt hatte.

Praga Feinde seh'n. — Praga heißt auf deutsch: Schwelle. Warum Libussa die Stadt so nannte, ist bekannt. In Hinsicht der Mildthätigkeit verdiente Prag seine ehrenvolle Stelle neben Berlin. 22,000 Verwundete kamen in Prag unvermuthet an, wo ein Lazareth für vielleicht so viel Hunderte errichtet war. Und doch wurde diese Menge schnell und gut in Privathäusern und Klöstern untergebracht und verpflegt. Wohlanständige Bürgerfrauen und Jungfrauen vertheilten aus großen Kesseln Speise und Trank den auf Wagen in langen Reihen harrenden Kranken, stiegen auch zu ihnen hinauf, und reinigten und verbanden die Wunden. Auf so milde Bürgertugenden konnte in diesem Gedicht nur hie und da gedeutet werden; denn die stillen Thaten der Frauen in diesem schweren Kriege geben wohl Stoff genug zu einem eignen schönen Werke der Dichtkunst.

Und fangen ihn und niederfällen. — Schlacht bei Kulm. Gefangennehmung Vandammes und seines Heers.

Seine Feldherrn zagen — Berthier unter andern soll Napoleon fußfällig gebeten haben sich zurückzuziehen.

Eine leichte Reiterschaar u. s. w. — Wenige leichte Russische Truppen nahmen Kassel ein und zwangen den damaligen König von Westphalen zur Flucht.

Sie haben die Brücke gesprengt. — Die bekannte Brücke, die der unvorsichtige Korporal so früh sprengte.

Spät die deutschen Berge brennen. — Feuer auf den Bergen anzuzünden ward beinahe durch ganz Deutschland zur Gedächtnißfeier der Schlacht bei Leipzig verordnet.

9.

Als man bei Epinal ihn schlug. — Das erste in Frankreich gewonnene Treffen unter Anführung des großmüthigen und tapfern Königs, damaligen Kronprinzen von Würtemberg.

Des Landes Opfer, jene freien u. s. w. — Napoleon verschmähete nicht die Maßregeln der Deutschen nachzuahmen, die er noch kurz zuvor verunglimpft hatte.

Nur daß er sich mit heimlicher Gewalt erbat, was Deutschland seinen Fürsten als freies Opfer darbrachte.

Wir hatten bey Brienn' Verstand. — Bei Brienne, wo die Napoleonische Leibwache zum ersten Male in offner Feldschlacht geschlagen wurde. —

Hinter Rheims zurück. — Wir erwarteten jeden Tag, Einige den Frieden, Andre die Einnahme von Paris, durch die Schlesische Armee, deren leichte Truppen schon bis an die Thore der Hauptstadt vorgedrungen waren, als sich Napoleon mit seiner ganzen Macht auf Blücher warf und ihn zwang bis Laon zurückzueilen.

Er wies den Frieden von der Hand. — In Chatillon wurde damals unterhandelt, aber Napoleon ratifizirte die bereits abgeschlossenen Präliminarartikel, nach dieser letzten Gunst seines Glückes, nicht. Je suis à present plus près de Vienne, qu'ils ne le sont de Paris sagte er mit verblendetem Stolz.

Stand die verlarvte Willkühr da. — Le despotisme, sagt ein in Deutschland erzogner französischer Gelehrter, est une forme de l'arbitraire, comme ce qu'on avoit nommé liberté en France en étoit une autre. Encore en disant que cette prétendue liberté étoit une autre forme de l'arbitraire que le despotisme, j'accorde plus que je ne devrois. C'étoit le despotisme sous un autre nom.

So spricht ein Seher bessrer Zeit. Fichte — Idee des wahren Krieges.

Der sieht nun diese Höhen glänzen u. s. w. — Die Erobrung des Mont Matre durch Blücher.

Und dingt um seinen Unterhalt. — Napoleons Unterhandlung für seine Existenz von Fontainebleau aus.

Laß hier vor seiner Hauptstadt u. s. w. — Die Armee bei wachtete um Paris her. Nur die Garden lagen in der Stadt und auch diese nicht bei den Bürgern, sondern in Kasernen.

10.

Am deutschen Kriegeskleid u. s. w. — Diese Verkleidung Napoleons als er nach Frejus hingeschafft wur-

de, ist aus den gedruckten Nachrichten des Grafen von Truchses (einer der Komissarien, die ihn begleiteten bekannt.

Von schlechtem Holz gezimmert. — „Ce trône n'est que du bois recouvert de velours" sagte noch jüngster Napoleon in einer im Moniteur abgedruckten Rede an die gesetzgebende Körperschaft.

Und als Gesetz den frechen Willen gebend. — Ce trone, c'est moi! fuhr er in der angeführten Rede fort. Vous n'etes point les représentans de la nation, mais les députés des départemens, moi seul je suis le représentant du peuple.

Meerumgebnen Felsenort. — Nämlich die Insel Elba.

Da, wo des Flüchtlings erster Schritt am Strande u. s. w. — Bei Frejus, wo er aus Egypten flüchtig im Jahre 1799 landete, und wo er die Quarantaine-Gesetze mit Gewalt brach.

Woher ein frischer Nordwind wehet. — Calais, woselbst der König landete.

Prachtschiff. — Die königl. Yacht, der Koloß, von dem Großadmiral von England in Person befehligt, hatte den König von Frankreich am Bord.

Europa's Wappenschilde. — Das Schiff war mit den französischen Lilien, umgeben von den Flaggen aller Verbündeten, geschmückt.

Der itzt den Boden küssend niedersinkt. — Ein geschichtliches Faktum.

Der nimmer stirbt. — Der Leser erinnre sich hiebei des bekannten: le Roi ne meurt point en France.

Des Königs wunderthät'ge Hand. — Der Hand der französischen Könige wurde eine wunderthätige Heilkraft zugeschrieben.

Man führt ihn im Triumph zur Hauptstadt fort. — Le retour des Bourbons occasionnoit un enthusiasme universel. Ils furent accueillis avec une éffusion de cœur inexprimable. Il ne se trouvoit personne, qui ne fut réellement dans l'ivresse. So spricht ein unbestochner Zeuge: Carnot in seinem Memoire adressé au Roi.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robert, Ludwig

Kämpfe der Zeit

Stuttgart u.a. 1817

P.o.germ. 1171
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117250-0